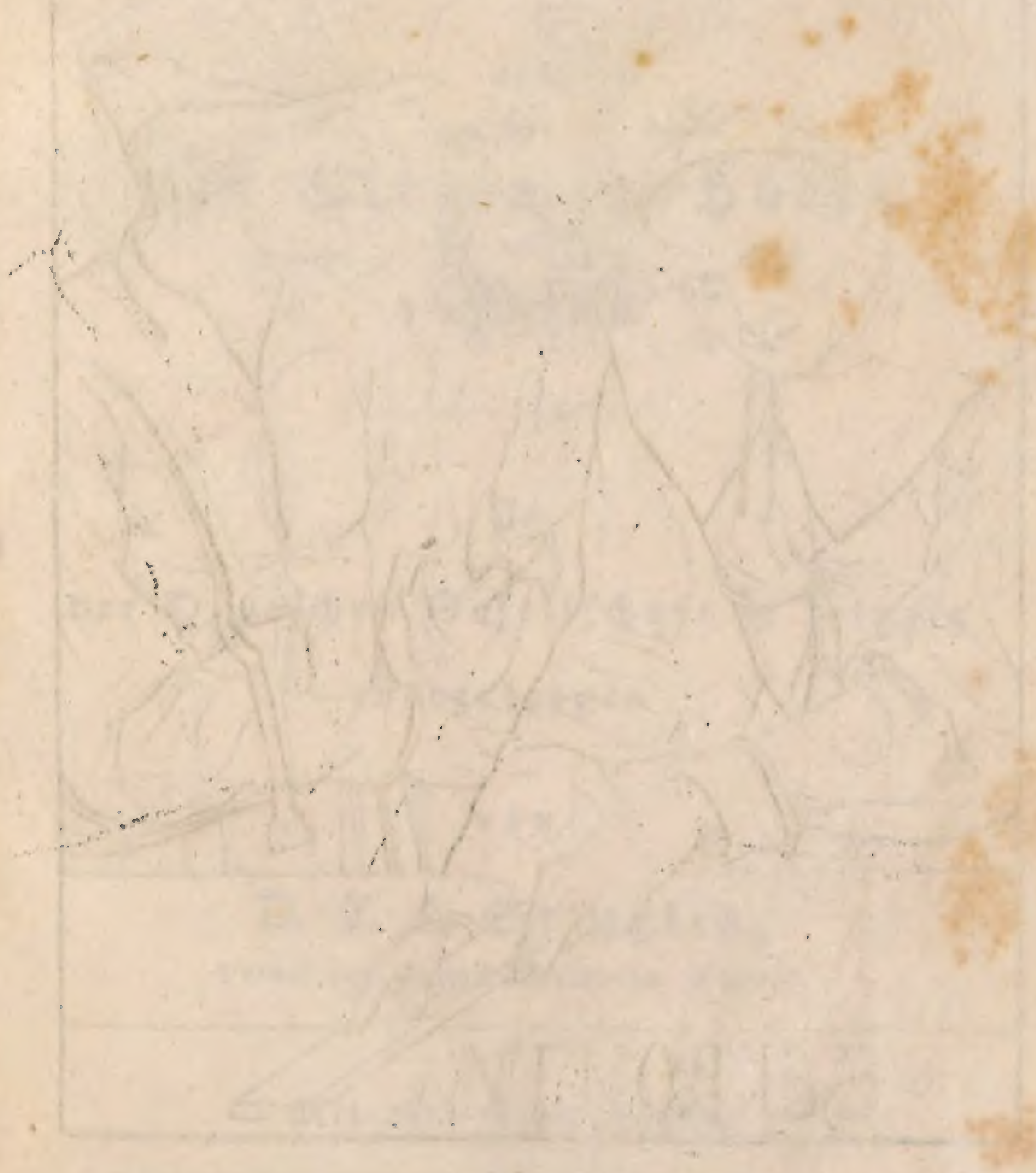
A. civ.
86
d

Arch. civ.
86 d.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

R



S. CLAVDIVS
CASTORIVS
SYMBLICIVS
GEKRONTN

Über die

Kirche der heiligen Kunigunde

zu Rochlitz

und

die Steinmetz-Hütte

daſelbſt.

In

der Deutſchen Geſellſchaft zu Leipzig

vorgetragen

von

D. C. L. Stieglitz,

Probſt der Stifts-Kirche zu Wurzen.

Mit drei Steindrücken.

Leipzig, 1829.

Verlag von Johann Ambroſius Barth.

Seiner Magnificenz

Herrn

Dr. Christian Daniel Beck,

Königl. Sächſ. Hofrath, ordentlichen Profeſſor der römiſchen und griechiſchen Literatur u. ſ. w., Ritter des Königl. Sächſ. Civil-Verdienſt-Ordens,

Einem der Erſten

der durch die Schrift:

Ueber die Würdigung des Mittelalters und ſeiner allgemeinen Geſchichte

der richtigen Anſicht über das Mittelalter den Weg bahnte,

Bayerische Staatsbibliothek München

am Tage Seiner

funfzigjährigen Lehramtsfeyer

den 8. May 1829

ehrfurchtsvoll gewidmet

von

der deutſchen Geſellſchaft zu Leipzig.

Vorerinnerung.

Der Stadt Rochlitz, einer der älteſten Städte Sachſens, mangelt es nicht an Zeugen des Alterthums. Kommt von dieſen hauptſächlich die Kirche der heiligen Kunigunde vor das Auge, ein ſchätzbares Denkmal der Kunſt des Mittelalters, ſo iſt nicht weniger die daſelbſt beſtehende Steinmetz-Hütte als ehrwürdiger Reſt vergangener Jahrhunderte anzuerkennen.

Die Verfaſſung der Baubrüderſchaften und Steinmetz-Hütten des Mittelalters greift zu ſehr in die Geſchichte der Baukunſt dieſer Zeit ein, als daß nicht alles, was wir von ihnen vernehmen, uns willkommen ſeyn ſollte. Und ſo verdient auch die Steinmetz-Hütte zu Rochlitz Beachtung, beſonders da ſie uns eine Steinmetz-Ordnung zuführt, welche noch nicht bekannt iſt.

Dieſe Ordnung, ſchon durch ihr Alter merkwürdig, das Jahr 1462, wird auch durch ihren Inhalt wichtig, denn ſie geht tiefer in das Weſen der Steinmetz-Hütten ein, als die andern bereits bekannten Ordnungen.

Ueber alle dieſe Gegenſtände ſollen hier Bemerkungen vorgelegt werden. Ihnen ſchließen ſich drei Beilagen an: die Confirmation der Steinmetz-Ordnung vom Kaiſer Matthias, vom Jahre 1613; die Steinmetz-Ordnung vom Jahre 1462; eine Anzeige der in dieſer Ordnung veralteten Worte, deren Erklärung jedoch nur als Verſuch zu betrachten gebeten wird.

Ueber die Kirche der heiligen Kunigunde zu Rochlitz und die Steinmetz-Hütte daſelbſt.

Mit drey Steindrücken.

1.

Mag auch das Mittelalter, zuſammengeſtellt mit den größern wiſſenſchaftlichen Kenntniſſen und der feinern Bildung unſerer Zeit, von dieſer in Vielem übertroffen werden, ſo kann es uns doch, blicken wir vorurtheilsfrey in die dahingeſchwundenen Jahrhunderte, nicht entgehn, wie ſie an gewaltiger innerer Kraft weit über die neuere Welt ſich erheben. Mag auch dieſe Kraft jetzt in manchem als rauh und ſtreng beurtheilt werden, ſo konnte ſie doch damals, nach dem Grade der allgemeinen Civiliſation, nicht anders ſeyn, und ſie artete erſt gegen das Ende des Mittelalters zuweilen in Barbarey aus.

Zeigte ſich dieſe Kraft auf ſo mannigfache Weiſe, in der Politik der Höfe, in den Unternehmungen der Fürſten, in den Thaten der Ritter, im Leben und Handeln der Bürger, ſo ſteht ſie noch jetzt vor unſerm Blicke in den mächtigen Münſtern und Domen, die vom elften Jahrhundert bis in das funfzehnte ihr Daſeyn erhielten und als unnachahmliche Werke erſcheinen. Bewundern wir den Muth der Unternehmer, Werke zu gründen, deren Vollendung eine nicht zu überſehende Reihe von Jahren erforderte, deren Aufbau ſehr beträchtliche Koſten verurſachte, ſo erkennen wir auch der Künſtler hohen Geiſt in den Gedanken des Entwurfs und in der Ausführung, ſo wie das tiefe Gemüth, aus dem das Ganze hervorging, und das daher das Herz wieder anſpricht.

Aber nicht Dome und Münſter allein ſind es, die ſolchen Eindruck hervorzubringen vermögen, auch Kirchen von geringerm Umfange gleichen ihnen hierin, wirken auf gleiche Weiſe und ziehen auf gleiche Weiſe an. Öffnete ſich bey jenen dem Künſtler ein weites Feld, mannigfaltig als Schöpfer ſich zu zeigen, im freyen, kühnen Flug ſich empor zu ſchwingen, ſo waren zwar bei dieſen engere Grenzen ihm vorgezeichnet, aber er konnte um ſo mehr durch eine ſtrenge Wahl aus dem ſo reichen Schatze der Kunſt richtiges Gefühl und feinen Sinn zeigen, bey einem beſchränkten Raume große Wirkung hervorzubringen durch zweckmäßige Stellung weniger Theile, durch Hervorhebung des Weſentlichen und Charakteriſtiſchen.

2.

Unbekannt und ungeachtet mag hin und wieder ein ſolches Werk ſich erheben, an Orten, die der Künſtler oder der kunſtliebende Reiſende der Beachtung nicht werth hält, weil er nichts erwartet, was ihn anziehn kann, oder die ſeiner Aufmerkſamkeit entgehn. So enthält auch die Stadt Rochlitz eine Kirche, die zwar nicht unerwähnt geblieben, aber nicht nach ihrem wahren Werthe geachtet wurde. Es iſt die Kirche, der heiligen Kunigunde geweiht. Iſt ſie auch weder in der Größe, noch im Reichthum des Schmuckes, den vorzüglichſten Werken des Mittelalters gleich zu ſtellen, erſcheint ſie nur in beſcheidener Würde, ſo darf ſie doch als Denkmal der Kunſt, des Geſchmacks, des Geiſtes jener Zeit nicht überſehen werden.

Geht der Freund des Alterthums hier nicht vorüber, ohne den Meiſtern der Vorzeit ſeine Achtung zu zollen, die auch in kleinern Werken ſich groß zeigten, ſo wird ſeine Aufmerkſamkeit auch auf einen andern Gegenſtand gelenkt, der ihm nicht minder merkwürdig ſeyn wird. Wir ſprechen von der Steinmetz-Hütte zu Rochlitz, die im Mittelalter ſich bildete und die noch jetzt beſteht.

Dieſe Steinmetz-Hütten waren von zu großer Wichtigkeit, als daß nicht jedes und alles, was von ihnen ſich findet, ſorgfältig beachtet werden ſollte. Es bedarf keiner Erinnerung,

wie ſehr in den Baubrüderſchaften Kunſt und Wiſſenſchaft befördert wurde, wie aus ihrem Schooße die Meiſter der großen Bauwerke des Mittelalters entſproſſen, wie die hierdurch erworbene allgemeine Achtung noch durch die ſtrenge Rechtlichkeit der Brüder erhöht wurde. Durch ganz Deutſchland verbreiteten ſich dieſe Brüderſchaften, alle ſtanden in genauer Verbindung mit einander. Und wie von den in größern Städten einer Landſchaft conſtituirten Hütten die an kleinern Orten befindlichen abhingen, ſo waren alle der allgemeinen Haupthütte zu Strasburg, bey dem Münſter daſelbſt, untergeordnet, deſſen jedesmaliger Werkmeiſter als der Obermeiſter der ganzen Brüderſchaft anerkannt und verehrt wurde.

Iſt nun auch die Steinmetz-Hütte zu Rochlitz an Bedeutung den ehemaligen Hütten zu Strasburg, zu Cöln, zu Freyburg im Breisgau, zu Wien und andern großen Orten bey weitem nicht gleich zu ſtellen, ſo belebte ſie doch ein gleicher Geiſt, ſo war ſie doch mit andern Hütten ſo eng vereint, daß, was von ihr bekannt iſt, auch in die allgemeine Geſchichte dieſer Verbrüderung eingreift. Und ſo wird ſie nicht minder als Reſt vergangener Jahrhunderte merkwürdig, da nur an wenigen Orten Steinmetz-Hütten ſich erhielten, und ſelbſt die Haupthütte zu Strasburg unterging im Strome der Zeit.

Zuvörderſt wollen wir nun die Kirche der heiligen Kunigunde zu Rochlitz in Betracht ziehn. Nachmals wenden wir uns zu der Steinmetz-Hütte daſelbſt, die uns Gelegenheit darbietet, genauere Kenntniß von der Verfaſſung der Bauhütten zu erlangen.

3.

Ehe aber dieſes an die Reihe kommt, laſſen wir einiges von der Geſchichte der Stadt Rochlitz vorausgehn, da es auf die Geſchichte der Kirche Bezug hat.

Den Wenden, welche die Gegend an der Mulde bewohnten und urbar machten, verdankt auch Rochlitz die erſte Anlage. Schon der Name des Ortes deutet auf wendiſchen Urſprung. Zu welcher Zeit aber derſelbe zu einer Stadt erhoben wurde,

läßt ſich nicht beſtimmen. Doch wiſſen wir, daß, nachdem deutſche Fürſten das Land erobert und daſelbſt die chriſtliche Religion verbreitet hatten, Rochlitz frühzeitig eine nicht unbedeutende Landſtadt war, der Hauptort einer beſondern Grafſchaft, die nachmals dem Markgrafthum Meißen einverleibt wurde.

War nun Rochlitz, wie es wahrſcheinlich iſt, ſchon vor dem elften Jahrhundert eine Stadt, ſo mag ſie auch bald eine Kirche erhalten haben. Es iſt eine alte Sage, der Bau der Kirche der heiligen Kunigunde ſolle im Jahre 1016 begonnen haben. Einige ſchreiben die Stiftung derſelben der Gemahlin Kaiſers Heinrich des Zweyten, Kunigunde, zu. Andere laſſen ſie von einem Grafen zu Rochlitz, Hermann, entſtehen. Es wird erzählt, Gunderich, der Bruder von Hermanns Vater, habe in einem Kriege mit Hermann die Stadt Rochlitz ganz zerſtört. Als nachmals Hermann die Stadt wieder herſtellte, da ſoll derſelbe auch die Kirche erbaut und ſie, der Kaiſerin Kunigunde zu Ehren, nach ihr benannt haben.

Bleibt nun auch der Stifter der Kirche ungewiß, ſo iſt doch anzunehmen, daß ſie in dem erſten Viertel des elften Jahrhunderts ihr Daſeyn erhielt. Damals wurden durch Heinrichs des Zweyten und ſeiner Gemahlin Mitwirkung in mehrern den Wenden entriſſenen Ländern viele Kirchen angelegt, zur feſten Begründung und vollkommnen Ausbreitung der chriſtlichen Religion. Und ſo konnte, aus gleichem Grunde, für die Gegend um Rochlitz in der Stadt ein Gotteshaus erbaut worden ſeyn. Von dieſem aber hat kein Überreſt ſich erhalten, es müßte denn ein Theil des Unterbaues der Abendſeite, worauf der Thurm ſich erhebt, von dem alten Baue ſich herſchreiben. Nur der Name iſt geblieben. Was wir jetzt erblicken, iſt aus ſpätern Zeiten.

Welche Schickſale die alte Kirche hatte, was eine neue zu erbauen Urſache und Gelegenheit gegeben, wer dieſe gründete, von allem dieſen iſt keine Nachricht uns zugekommen. Doch läßt ſich denken, daß zunächſt die angewachſene Volksmenge der Stadt, für welche der alte Bau nicht Raum genug

darbot, eine vergrößerte Kirche anzulegen veranlaßte. Wenn dieſes geſchehen, giebt der Styl ihres Baues zu erkennen, das funfzehnte Jahrhundert. Damals, vorzüglich unter Kaiſer Carl dem Vierten, der ſelbſt an vielen Orten den Bau der Kirchen beförderte, wurden eine beträchtliche Anzahl Kirchen errichtet, alte erweitert. Größere Städte folgten des Kaiſers Beyſpiel, kleinere wollten nicht nachſtehn. Und ſo mochten auch die Bürger der Stadt Rochlitz angeregt werden, in ihren Mauern einen neuen ſolchen Bau zu unternehmen.

Einige Nachrichten beſtätigen die Vermuthung, daß dieſes zu der bemerkten Zeit geſchehn. Nach dieſen ſoll der Chor vom Jahre 1417 an neu erbaut worden ſeyn. Die gleiche Ausführung des Schiffes läßt glauben, daß ſein Bau dem des Chores unmittelbar gefolgt ſey. Aber erſt nach mehrern Jahren erreichte das Ganze ſeine Vollendung. Wahrſcheinlich bald nach dem Jahre 1476. Heine *) erwähnt, daß dieſe Jahrzahl am Gewölbe in Stein gehauen ſich befinde, und glaubt, daß damals das Gewölbe ſey geſchloſſen worden. Und ſo mag bald nachher das übrige hinzugekommen ſeyn.

4.

An der vordern Seite hatte die Kirche zwey Thürme, die aber im Jahre 1681 durch Feuer zerſtört wurden. Hierauf erhielt die Kirche im Jahre 1688, durch Vorſorge des Churfürſten Georg des Dritten, den jetzigen Thurm, wozu im Jahre 1694 die beyden Helme kamen, die zu beyden Seiten des Thurmes die Halle decken. Auf ſolche Weiſe erſcheint jetzt die Kirche in zwey ganz verſchiedenen Bauarten, Chor und Schiff nach dem altdeutſchen Style des funfzehnten Jahrhunderts, der Thurm im neuern Geſchmack, der bey ſeinem gehaltloſen Anſehn den Verluſt des Alten um ſo mehr bedauern läßt. Von den beyden ältern Thürmen wird geſagt, ſie wären denen am Dom zu Bamberg gleich geweſen; ob den vordern oder hintern

*) Hiſtoriſche Beſchreibung der Stadt und Grafſchaft Rochlitz. S. 42.

wird nicht bemerkt. Und ſo mußten dieſe Thürme von dem erſtern Baue der Kirche aus dem elften Jahrhundert ſich herſchreiben, da auch zu dieſer Zeit der Dom zu Bamberg entſtand. Man hatte ſie daher bey dem neuen Baue im funfzehnten Jahrhundert unberührt und in ihrem alten Zuſtande gelaſſen.

Auch das Innere wurde in neuern Zeiten ausgebeſſert, aber auch hier zeigt ſich ſchlechter Geſchmack, der das Alte, Ehrwürdige verſchwinden ließ. Nur der Altar iſt übrig, der die ſchöne Vorzeit in Erinnerung bringt. Er erfreut den Blick durch das gut erhaltene Schnitzwerk der Standbilder ſowohl, als der zartgearbeiteten Verzierungen, ſo wie durch die anſprechenden Gemälde. Dieſer Altar kann dreymal verändert werden und zwey Thürflügel auf jeder Seite dienen zur doppelten Deckung des mittlern Theils.

In dieſem Theile befindet ſich die Hauptvorſtellung. Sie beſteht aus vier großen Standbildern. Hier ſtehen in der Mitte Kaiſer Heinrich der Zweyte, nebſt ſeiner Gemahlin Kunigunde, welche das Modell einer Kirche vor ſich halten, in Beziehung auf die ihnen geweihte Kirche, oder weil man der Kaiſerin die Stiftung der Kirche zuſchrieb. Zur Seite Kunigundens zeigt ſich eine Frau, zwey Kinder in den Armen haltend, wahrſcheinlich Maria mit Jeſus und Johannes. Neben Heinrich erblickt man einen Heiligen, in der rechten Hand eine Lanze. Dieſe vier Standbilder haben Lebensgröße.

Jeder der beyden Flügel iſt in zwey Felder mit Schnitzwerk getheilt, Scenen aus der Leidensgeſchichte Jeſu; Chriſtus am Ölberge, Chriſtus vor Pilatus, die Dornenkrönung, die Kreuztragung. Die beyden Bedeckungen und Verwandlungen des Altars ſind mit Gemälden geſchmückt, dem Andenken der heiligen Kunigunde geweiht, Vorſtellungen aus ihrem Leben, wobey auch die Feuerprobe nicht fehlen durfte. Über den Meiſter der Gemälde läßt ſich nichts beſtimmen, ſie ſcheinen dem Anfange des ſechszehnten Jahrhunderts anzugehören.

Das oben auf dem Altare aufgeſtellte Sprengwerk, das dem Ganzen zu Zierde dient, hat reiche Verzierung. Durch=

brochene Bogenſtellungen und Spitzſäulen ſind mit verſchiedenen Standbildern untermiſcht.

5.

Nehmen wir den Plan dieſes Gotteshauſes zur Hand *), ſo ſehen wir, daß es urſprünglich Capelle geweſen. Nicht die Form des Kreuzes iſt ihm gegeben, die Grundform der Kirchen, ſondern Schiff und Abſeiten ſind in einem faſt gleichſeitig viereckigen Raume eingeſchloſſen. Der Chor iſt mit dem Mittelſchiffe von gleicher Breite und Länge, und wenn auch das erſte ebenfalls bey Kirchen Statt findet, ſo iſt doch das letztere bey ihnen ſelten der Fall.

Im Schiffe ſtehen vier Pfeiler, zwey auf jeder Seite, welche mit den Scheidbogen, die von Pfeiler zu Pfeiler ſich wölben, das mittlere Schiff von den Abſeiten trennen. Vor dem Schiffe liegt die Halle und vor ihr ein kleinerer Vorbau, mit der Treppe zum Thurme. Ein zierliches Gewölbe macht die Decke der Kirche. Ungekünſtelt ziehen ſich die Reihungen, oder Gradbogen, mannigfach durch einander, im Grundriſſe durch punctirte Linien angegeben, und bilden Felder von verſchiedenen Geſtalten. So zeigt ſich auch hier, was wir in großen Domen bewundern, die Kunſtfertigkeit der alten Steinmetzen, die, in jedem Zweige der Kunſt erfahren, vorzüglich durch künſtliche Conſtruktion der Gewölbe ſich auszeichneten.

Wir finden bey der Anlage dieſer Capelle dieſelben Regeln und Grundſätze, nur in einigen Stücken nach abweichender Anwendung, wie bey den Kirchen des Mittelalters, und was dieſe in dieſer Rückſicht aufzeigen, ſehen wir hier wieder beſtätigt. Es iſt hier, wie bey jenen, eine Grundzahl angenommen, nach der die Größen der Theile ſich beſtimmen. Es iſt gleichfalls die Einheit als Maß angenommen, wonach die Theile angegeben und geſtellt ſind. Der Chor hat einen fünfſeitigen Schluß, aus dem Zehneck con-

---

*) Figur 1. Grundriß der Kirche, nach der Abbildung, welche Herr Brendel an Ort und Stelle fertigte.

ſtruirt, und ſo erſcheint die **Fünf** als die **Grundzahl** des Werkes, und eine Seite des Zehnecks iſt hier die **Einheit** oder die Wurzel des Grundquadrats.

Hier entdecken wir wieder einen Unterſchied zwiſchen der Anlage der Kirchen und Capellen. Bey Kirchen iſt die Vierung des Kreuzes das Grundquadrat, und deſſen eine Seite, die gleich iſt der Entfernung der Pfeiler in der Breite des Schiffes, allezeit die Einheit, welche die Größe des Ganzen beſtimmt, und die Zahl der Seiten der Vorlage des Chores giebt die Grundzahl. Die Capellen hingegen haben, bey ihrer geringen Größe und bey der Abweichung von der Kreuzform, eine einfachere Anlage, und eine Seite des Vielecks der Chorvorlage iſt zugleich Grundzahl und Einheit.

6.

Bey der Kirche zu Rochlitz entdecken wir, daß die Länge des Schiffes, von der Halle bis zum Anfange des Chores, fünf Einheiten hat, und daß gleichermaßen der Chor fünf Einheiten lang iſt. Zwey Einheiten enthält der Raum von den Stufen vor dem Altare bis an den Schluß des Chores. Nach drey Einheiten ſtehn die Pfeiler des Schiffes in der Breite aus einander, auf gleiche Weiſe die Mauern des Chores, und zwey Einheiten beträgt die mittlere Entfernung der Pfeiler, nach der Länge des Schiffes. So tritt überall die Einheit hervor.

Nehmen wir die Einheit als Wurzel eines Quadrats, das wir aus ihr bilden, um das Grundquadrat zu erhalten *) und ziehen die Diagonale deſſelben und die Diagonale des Cubus, ſo finden wir, daß die Breite der Abſeiten der Diagonale des Quadrats gleich iſt. Daſſelbe Maß iſt der Entfernung von der Halle bis zum erſten Pfeiler und vom zweyten Pfeiler bis zum Anfange des Chors gegeben. Die Pforte an der Mittagsſeite, a, der Haupteingang in die Kirche, hat mit dem Gewände eine Einheit.

---

*) S. die Zeichnung unter dem Grundriſſe.

Und ſo kommt uns, nahen wir dem Gebäude und treten ein in das Heiligthum, ſogleich das Maß des Ganzen, die Einheit, entgegen. Der Aufriß der Mittagsſeite des Schiffes *) bringt dieſes deutlicher vor das Auge. Und nicht nur dieſe Pforte zeigt in ihrer Breite die Einheit, auch jedes der zu ihrer Seite ſich erhebenden großen Fenſter läßt in der Breite ſie ſehen. Von gleichem Maße iſt die Höhe des Unterbaues bis zum erſten Geſims, das den Fuß der Strebepfeiler bekränzt und zugleich den Aufſtand der Fenſter macht.

Auch andere Größen dieſes Baues ſind aus dem Grundquadrate genommen. Die Pforte hat zur Höhe im Gewände die Diagonale des Quadrats. In der Entfernung der Strebepfeiler, von Mittel zu Mittel, zeigt ſich die Diagonale des Cubus. Die Höhe der Fenſter iſt gleich zwey Diagonalen des Cubus. In andern Theilen finden wir die Einheit wieder. Fünf Einheiten macht die Höhe der Strebepfeiler aus, bis an die Laubbüſchel; und ſo wird auch hier ſogleich die Grundzahl vor das Auge gebracht. Drey Einheiten hat die Höhe des Raumes zwiſchen den mittlern Strebepfeilern, wo die Hauptpforte liegt, vom Fußboden bis dahin, wo die Bogenverzierung anfängt.

7.

Verweilen wir bey dem Äußern der Kirche, ſo kommt die vordere Anſicht, die Abendſeite, nicht in Betracht, die unbedeutend iſt, da der ſchlechte Geſchmack des ſiebzehnten Jahrhunderts einwirkte. Dafür entſchädigen die Seitenanſichten, nebſt dem Chore, die das Große und Eindruck erregende des deutſchen Styls an ſich tragen. Vorzüglich großartig erſcheint die Mittagsſeite des Schiffes, welche eine vor dem Chore und der Halle anſehnlich vorſpringende Vorlage bildet **). Vier Strebepfeiler theilen den ganzen Vorſprung des Schiffes in drey Felder, von denen das mittelſte am

---

*) Figur 2.
**) Figur 2.

meiſten hervorgehoben iſt. Hier befindet ſich der Haupteingang in die Kirche, eine mäßig verzierte Pforte, deren Schmuck nur in den Gliedern beſteht, welche den Gewänden gegeben ſind. Dieſe Glieder ziehen ſich in den Spitzbogen hinauf, wo die äußern Glieder nach einem ausgeſchweiſten Bogen in der Spitze ſich vereinigen; eine Abweichung von dem alten Einfachen des gewöhnlichen Spitzbogens, die im funfzehnten Jahrhundert aufkam.

Dieſer äußere Bogen iſt auf eine eigene Weiſe verziert. Nicht Laubbüſchel decken hier, wie es ſonſt gewöhnlich, bis in die Spitze hinauf, die äußere Seite des Bogens, ſondern es ſind an ihrer Statt liegende Engel angebracht, die dem Ganzen eine beſondere Auszeichnung geben. Und ſo erhebt ſich hier auch auf der Spitze ſelbſt kein Laubbüſchel, ſondern Engelsköpfe, gegen einander geſtellt, bilden eine ſchildartige Verzierung, welche das Feld über der Pforte einnimmt.

Zu beyden Seiten dieſer Zierrath ſteht auf geſchmückten Tragſteinen eine Bildſäule, die Kaiſer Heinrichs des Zweyten und die ſeiner Gemahlin Kunigunde. Eine ſehr zweckmäßige Zierde, da die Kirche der Kaiſerin geweiht iſt, welche bey Standbildern ſtets ihren Gemahl zur Seite hat. Dieſe Bildſäulen und die mittlere Verzierung ſind mit zart gearbeiteten Baldachinen bedeckt. Eine hohe Spitzſäule erhebt ſich an jeder Seite der Pforte, mit deren Gewänden verbunden, wodurch ſie mehr hervorgehoben wird.

Der obere Theil des Feldes über der Pforte würde, leer und ohne Verzierung, gegen den untern Theil zu ſehr zurück getreten ſeyn, er mußte daher ihm gleichgeſtellt werden. Dieß geſchah durch drey auf ein zierliches Geſims geſtellte Bogen, deren Spitze wie bey der Pforte nach ausgeſchweiften Linien ſich in die Höhe ziehn und deren Pfeiler mit Spitzſäulen bedeckt ſind.

Jedes der beyden Nebenfelder nimmt ein hohes Fenſter ein, das von dem untern Simſe, der den Fuß der Strebepfeiler deckt, ſich durch das Feld hindurch zieht bis an das Dachgeſims. Die Schenkel der Fenſter, ſchlank emporſtre=

bend, verzweigen ſich oben mannigfach und bilden Zierden, wo ebenfalls die Grundzahl fünf ſichtbar wird, drey in den Verſchlingungen der obern Roſe angedeutet, zwey in der Conſtruktion der beyden untern Roſen. Die Strebepfeiler haben, außer dem Fuße oder Unterbaue, drey Abtheilungen über einander und in jeder eine Verzierung, Tabernakeln gleich, die oberſte durch eine mit Laubbüſcheln beſetzte Spitze bedeckt.

8.

Die Mauern des Chores ſind an den langen Seiten und an den Ecken des fünfſeitigen Vorſprunges mit Strebepfeilern verſtärkt, welche Felder begrenzen, deren jedes ein hohes Fenſter einnimmt. Der Grundriß zeigt dieſe Anlage *). So wie die Strebepfeiler weniger Zierden haben als die an der Maüer des Schiffes, ſo ſind hier auch die Fenſter, obſchon von gleicher Höhe mit den Fenſtern im Schiffe, doch von geringerer Breite.

Auf ſolche Weiſe erhielt die Kirche der heiligen Kunigunde zu Rochlitz eine Anlage, die andern Kirchen des funfzehnten Jahrhunderts nicht nachſteht, ob ſie auch ſchon von geringer Größe iſt. Ja man kann ihr vor mehrern andern jener Zeit einigen Vorzug einräumen, da ſie nicht, wie ſo viele jener Kirchen, mit Schmuck überladen iſt. Sie ſtellt vielmehr die ſinnvollen Formen der Bauart des Mittelalters rein und nur mit wenig aber zweckmäßig angebrachten Zierrathen auf.

Um nicht misverſtanden zu werden, iſt in Erinnerung zu bringen, daß die deutſche Kunſt, nachdem ſie in der Mitte des dreyzehnten Jahrhunderts auf ihre ſchönſte Höhe war erhoben worden, von dieſer bereits im vierzehnten Jahrhundert wieder herabſank, und ſchon damals viel von ihrer Würde verlor, indem die Künſtler anfingen, ſich im Geſuchten und im Reichthum der Zierrathen zu gefallen. Darauf war es im funfzehnten Jahrhundert, wo ſie gröſztentheils in Künſteley ausartete, durch überhäufung der Zierden, durch zweckloſe,

*) Figur 1.

oft abenteuerliche Durchbrechungen. Hiervon iſt die Kirche zu Rochlitz frey, wo weder Überfüllung ſich zeigt, noch phantaſtiſche Ausſchmückung.

Selbſt das größte der Werke deutſcher Kunſt, der Dom zu Cöln, kann nicht ganz dem Vorwurfe des zu großen Reichthums entgehn. Ohne ſeinem mit Recht erworbenen Anſehn zu nahe treten und ihm Eintrag thun zu wollen, iſt wohl nicht zu läugnen, daß die Außenſeiten des Chores mit zu großer Pracht ausgeführt ſind. Hier zeigen ſich eine Menge thurmartiger, geſchmückter Spitzſäulen und bogenartiger Streben, die, den Bäumen eines Waldes gleich emporſtrebend und ſich verzweigend, das Auge faſt verwirren und einen Überfluß von Zierden geben. Es iſt daher nicht zu glauben, daß bey dieſer Anordnung der urſprüngliche Plan der Künſtler befolgt wurde, welche die Angabe des Doms entwarfen und ihn gründeten. Dieß geſchah im Anfange des dreyzehnten Jahrhunderts, wo man die Theile und Formen noch ſparſam mit Zierrathen beſetzte. Es wird vielmehr wahrſcheinlich, die Künſtler der Vollendung des Chores im erſten Drittel des vierzehnten Jahrhunderts mögen dem Geſchmacke ihrer Zeit ſich überlaſſen haben, auch ihr Werk, wie es an andern Werken dieſer Zeit Statt fand, mit allem Reichthume der Kunſt auszuſtatten.

9.

Sind wir nun bey dem Anſchaun der Kirche zu Rochlitz von dem gemüthlich Schönen ergriffen, was dem Kirchenbau der Kunſt des Mittelalters eigenthümlich iſt, ſo verſchwindet plötzlich der ſo wohlthuende Eindruck, wenn wir in das Innere treten. Ihm wurde, wie wir bereits bemerkten, in neuern Zeiten geſchmackloſer Ausputz gegeben. Blieb dabey der Altar verſchont und im urſprünglichen Zuſtande, ſo entſtand dadurch um deſto mehr ein das Auge und das Gefühl beleidigender Contraſt.

Es iſt auffallend, daß man damals, als das Antike wieder die Oberhand behielt, ſo wenig in den Geiſt deſſelben einzudringen verſtand; es iſt auffallend, den Bauſtyl jener

Zeit ſo gehaltlos zu ſeyn, ſo abweichend von dem wahren Schönen, wozu das Antike doch hätte führen ſollen. Doch wenn ſelbſt in Italien, dem Vaterlande der neuern Kunſt, der Sinn des Antiken oft unrichtig aufgefaßt wurde, wenn bey der Nachahmung desſelben oft willkührlich verfahren und das wahre Schöne vernachläſſigt wurde, ſo iſt es um ſo weniger zu verwundern, daß man in andern Ländern, zu denen die neuere Kunſt nur mittelbar kam, auf größere Abwege gerieth.

Der deutſche Styl hatte im ſechszehnten Jahrhundert ſeinen Verfall erreicht, und das Alte wurde ſo ärmlich nachgebildet, daß kaum ein Schatten von dem Werthvollen desſelben übrig blieb. Daher mußte man von dem Alten ganz abgezogen werden, und man ergriff das Neue, um Erſatz zu erhalten für das Verlorne. So verfolgte man, ohne tief in das Ganze einzugehn und einzudringen, den neuen Weg, verfehlte aber dadurch das Richtige.

10.

Noch dürfen bey der Kirche zu Rochlitz die Steinmetz-Zeichen an den Quadern nicht unbemerkt bleiben *), da ſie an die in dieſer Stadt befindliche Steinmetz-Hütte erinnern.

Es iſt bekannt, daß ein ſolches Zeichen, auch Ehrenzeichen genannt, jeder erhielt, der vom Diener oder Lehrling zum Geſellen aufrückte. Er mußte damit die von ihm behauenen Steine bezeichnen, um ſeine Arbeit kenntlich zu machen.

Die Zeichen beſtehn aus Linien, auf verſchiedene Weiſe mit einander verbunden. So gering auch dieſe Mittel ſcheinen, ſo laſſen ſie doch die größte Mannigfaltigkeit entſtehn, und man findet gewiß unter tauſend nur wenige einander ähnlich. Die aus den ältern Zeiten ſind einfach, größtentheils aus geraden Linien zuſammengeſetzt, gekünſtelter die ſpätern, wo Segmente des Kreiſes hinzu kamen. Auch ſind ſie noch jetzt bey den Steinmetzen gebräuchlich.

---

*) In der Figur 3 ſind einige dieſer Zeichen angegeben.

Ungefähr vom elften Jahrhundert an tragen ſehr viele Kirchen ſolche Zeichen an ſich. Doch giebt es auch mehrere Kirchen, beſonders aus dem elften und zwölften Jahrhundert, wo ſie nicht gefunden werden. Hier iſt zu vermuthen, daß fremde Künſtler, wahrſcheinlich aus Italien herbeygerufen, die Schöpfer waren, indeß jene, wo Steinmetz-Zeichen ſich finden, von deutſchen Künſtlern errichtet wurden.

An der Kirche zu Rochlitz werden dieſe Zeichen vorzüglich dadurch bedeutend, weil ſie zu der Vermuthung führen, die noch jetzt in Rochlitz befindliche Steinmetz-Hütte habe ſchon im funfzehnten Jahrhundert, der Zeit der Erbauung der Kirche, beſtanden und den Bau derſelben geleitet.

Von der Gründung dieſer Hütte iſt keine Nachricht uns zugekommen. Die Steinbrüche bey Rochlitz, die frühzeitig in Aufnahme kamen, können wohl Gelegenheit dazu gegeben haben, da ſie gewiß eine Menge Steinmetzen herbeyzogen, denen hier gutes Material zu Gebote ſtand, was ihnen Arbeit und Verdienſt zuführte. Und ſo konnte beydes ſich vereinigen, die Steinbrüche und der Kirchenbau, welche die Veranlaſſung zur Errichtung einer Steinmetz-Hütte gaben. Denn daß die Steinbrüche zu den Zeiten der Erbauung der Kirche bereits im Gange waren, bezeugt ſie ſelbſt, die aus den in dieſen Brüchen gewonnenen Steinen gebaut iſt. Auch zu mehrern Gebäuden dieſer Zeit, vorzüglich Kirchen und Schlöſſer an verſchiedenen Orten Sachſens, wurde der Rochlitzer Stein benutzt.

11.

Schon frühzeitig beſtand in Sachſen eine Steinmetz-Brüderſchaft, die dem Bereich der Strasburger Hütte einverleibt war, wie aus der Steinmetz-Ordnung vom Jahre 1459 hervorgeht. Die Statuten derſelben hatte Churfürſt Friedrich der Sanftmüthige im Jahre 1464 zu Altenburg beſtätigt *). Die Steinmetzen im Lande Meißen rühmten ſich, ſchon von

*) Dieſe Nachrichten verdanke ich einer Anzeige, die auf Urkunden ſich gründet.

Kaiſer Carl dem Vierten Freyheitsbriefe erhalten zu haben. Daher läßt ſich auch annehmen, daß zu Rochlitz, wo ſo verſchiedene Urſachen Steinmetzen herbeyriefen, eine Bauhütte geweſen, die zu der ſächſiſchen Hütte gehörte.

Eine geraume Zeit hindurch ſtand die ſächſiſche Brüderſchaft mit der Strasburger Haupthütte in gutem Vernehmen. Doch entſtanden zwiſchen beyden Hütten im Jahre 1518 Mißhelligkeiten, die jedoch nach einiger Zeit wieder ausgeglichen wurden. Der Werkmeiſter Jacob von Schweinfurt, welcher damals unter Herzog Georg dem Bärtigen dem Baue des St. Anna-Kloſters zu Annaberg, im ſächſiſchen Erzgebirge, vorſtand, wollte die Abhängigkeit der Steinmetzen in Sachſen, Meißen und Thüringen von den Haupthütten zu Magdeburg und Strasburg nicht anerkennen. Er widerſetzte ſich der alten von allen Hütten angenommenen Steinmetz-Ordnung vorzüglich wegen der Vorſchrift, daß der, welcher zum Geſellen wollte befördert werden, fünf Jahre als Lehrling gedient haben müſſe. Er hingegen behauptete, daß in den ſächſiſchen Ländern, nach altem Herkommen, nur vier Jahre dazu nöthig wären.

Es ſcheint jedoch, wie wir nicht unbemerkt laſſen, dieſe Behauptung nicht ganz richtig und jenes vorgeſchützte Herkommen in Sachſen nicht allgemein in Ausübung geweſen zu ſeyn. Wenigſtens mag es zu Rochlitz nicht gegolten haben, und es wird faſt gewiß, daß bey der dortigen Hütte ſchon in ältern Zeiten die fünfjährige Lehrzeit eingeführt war, gemäß der Strasburger Ordnung, als dem allgemeinen Hütten-Geſetz, da dasſelbe zu Rochlitz, in Rückſicht der Lehrzeit, noch jetzt befolgt wird.

Die Strasburger Hütte hingegen erklärte die bemerkte vom Meiſter Jacob angenommene Einrichtung für einen Mißbrauch, die bey einer Zuſammenkunft aller Steinmetzen Deutſchlands ſey abgeſchafft worden, und dafür die fünfjährige Lehrzeit feſtgeſetzt. Dem Meiſter Jacob wurde auch der Vorwurf gemacht, daß er, der Ordnung zuwider, Bildhauer oder ſolche, die das Steinwerk nicht gelernt, aufgenommen,

oder ihnen erlaubt habe, Steinmetzen zu halten, nicht weniger wie er bey der Verſammlung zu Annaberg ſogar Steinbrecher zugelaſſen habe.

Die Meißner Brüderſchaft trat anfangs dem Meiſter Jacob bey, und es entſtand unter den Hütten ein heftiger Streit. Kein Theil wollte nachgeben. Die Hütten zu Strasburg, Magdeburg und andern Orten konnten, der längſt beſtandenen und von Kaiſern confirmirten Ordnung gemäß, von der fünfjährigen Lehrzeit um ſo weniger abgehn, da ſie zum Beſten des Ganzen diente, um vollkommene Steinmetzen anzuziehn. Meiſter Jacob aber und ſeine Anhänger beſtanden auf ihrem Willen. So blieb, nach mehrern Verhandlungen, die Sache einige Jahre hindurch unentſchieden. Aber die Magdeburger Hütte ging ſchriftlich die Dresdner an, wenn es Meiſter Jacob durch ſeinen Landesherrn dahin brächte, daß ſeine Geſellen, welche nur vier Jahre in der Lehre geſtanden, gefördert werden müßten, ſo möchten dieſelben nur im Lande Meißen bleiben, damit ſie nicht zu ihnen wanderten, wo ſie, der alten Ordnung gemäß, nicht könnten aufgenommen werden.

Dieß ſcheint den Weg zur Ausſöhnung gebahnt und eine neue Vereinigung zwiſchen der Meißner Brüderſchaft und der Strasburger herbey geführt zu haben. Denn als im Jahre 1563 das Strasburger Hüttenbuch wieder durchgeſehn und erneuert werden ſollte, wurde auch jene Brüderſchaft dazu eingeladen. Auch iſt in dieſer erneuerten Ordnung, dem Bruderbuche, wie es genannt wird, welches gedruckt und vom Kaiſer Ferdinand dem Erſten beſtätigt wurde, nicht nur unter dem Gebiete gen Strasburg gehörig, ſo wie in der ältern Ordnung vom Jahre 1459, das Meißner Land aufgeführt, ſondern auch bey den Orten, wo das Bruderbuch beygelegt ſeyn ſoll, Dresden, als der Haupthütte zu Strasburg unterworfen, genannt. Ueberdieß befindet ſich bey den unterzeichneten Meiſtern der bemerkten Ordnung vom Jahre 1563 ein Werkmeiſter von Leipzig, Conrad Hermann. Es war nämlich den Leipziger Steinmetzen von der Landes-

Regierung zu Dresden die Erlaubniß ertheilt worden, einen ihrer Meiſter für die ſächſiſchen Hütten nach Strasburg zu ſchicken.

12.

Ob bey dieſen Mißhelligkeiten die Steinmetz-Brüderſchaft zu Rochlitz der Meißner ſich anſchloß, oder ob ſie für ſich blieb und keinen Theil daran nahm, bleibt unbekannt. Sollte das erſtere Statt gefunden haben, ſo nahm die Rochlitzer Hütte gewiß auch Antheil an der Ausſöhnung. Ihre noch in den folgenden Zeiten mit der Strasburger Hütte beſtehende Verbindung wird durch Urkunden beſtätigt.

Sie erhielt im Jahre 1661 von der Dresdner Hütte eine vidimirte Abſchrift der vom Kaiſer Matthias im Jahre 1613 confirmirten Steinmetz-Ordnung, welche der Dresdner Hütte von der Strasburger zugekommen war. Die Dresdner Hütte hatte der Abſchrift die Unterzeichnung beygefügt:

> Die Wahre Abſchrift des Khayſerlichen Freyheits-Briefes iſt vff Inſtändiges begehren, von dem Original, ſo in der Haubtlade zu Dresden zu befinden, vff Bewilligung eineß ganz erbaren Handtwerkhes daſelbſt abgeſchrieben vndt einem Erbaren Handtwerkh der Steinmetzen zu Rochlitz, von Dreßden aus vberliefert worden. Geſchehen den Sontag Septuageſimae den zehnten Februari. Anno Eintauſend, ſechshundert vnd Ein vnd ſechszig.
>
> Sämbtliches Steinmetzen Handtwerkh bey der Haubthütte zu Dreßden.

Noch näher ſchloß ſich die Hütte zu Rochlitz der zu Strasburg in der Folge an. Kaiſer Ferdinand der Zweyte ertheilte der Steinmetz-Hütte zu Strasburg aufs neue eine Beſtätigung ihrer Ordnung, im Jahre 1621, die ebenfalls andern Hütten in Deutſchland zu gute kam. Auch Rochlitz nahm Theil daran, obſchon dieſes erſt über einhundert Jahre ſpäter erfolgte, im Jahre 1725. Die Meiſter der Steinmetzen daſelbſt erſuchten die Strasburger Haupthütte, mit deren Bewilligung ſie ſchon früher von den Steinmetzen zu

Dresden einen Auszug der Straſsburger Artikel erhalten hatten, um eine Abſchrift des Kaiſerlichen Confirmations-Briefes vom Jahre 1621 und um ein gedrucktes Bruderbuch.

Dieſes Bruderbuch iſt die Steinmetz-Ordnung vom Jahre 1563, welche, confirmirt vom Kaiſer Ferdinand dem Erſten, gedruckt wurde, um in allen Hütten als Geſetzbuch niedergelegt zu werden. Die von Matthias und Ferdinand dem Zweyten confirmirten Ordnungen erwähnen des Bruderbuchs mit dieſen Worten: „wehre es aber, daß uneins mit einander würden, die in dieſer Brüderſchaft ſind, ſo ſollen ſie doch einander nicht weiter dreiben dann gen Straſsburg uff die Haupthütten, da ſoll der Werckhmeiſter, als ein oberſter Richter des Steinwerkhs, die Sach anhören, vndt ſambt ſeinen Geſeelen vndt Mitbrüdern darinnen handeln nach Ordnung unſers Handtwerkhs, deß ein Buch liegt zu Straßburg uff der Hütten, darauß dieſer Brief gezogen iſt.“

Der Rochlitzer Brüderſchaft wurde von der Straſsburger Hütte die Bitte gewährt, und ſie erhielt im Jahre 1725 beydes, das Bruderbuch und die Abſchrift des Kaiſerlichen Confirmations-Briefes von Ferdinand dem Zweyten.

13.

Dieſe Abſchrift wird vorzüglich merkwürdig durch den beygefügten offenen Brief der Straſsburger Hütte, welcher eine Beſtätigung der Rochlitzer Hütte enthält, und die Abhängigkeit derſelben von der Straſsburger Hütte durch Entrichtung eines jährlichen Canon deutlich zu erkennen giebt. Dieſer Brief lautet alſo:

Wir, deß Haupthütten Gerichts der Steinmetzen allhier in der Königlichen Statt Straßburg ſämptliche Angehörige fügen hiermit jeder männiglichen zu wiſſen, demnach Unß die Erſame Meiſtere der Stainmetzen in der löblichen Statt Rochlitz durch ein abgelaßenes Schreiben freundtlichen erſucht und gebetten, Weilen ſich die Stainmetzen daſelbſten ziemblichen vermehren, Wir mögten Ihnen

umb beſſerer Ihrer Bequemlichkeit Willen vornehmlich aber, indem ſie mit unſerer Bewilligung ſchon vor mehr dann fünfzig Jahren von dem Ehrſamen Handtwerck der Stainmetzen in der Hochlöbl. Statt Dresden einen Extract Unſerer habenden Artikuln erhalten, eine Copiam eines Kayſerlichen allergnädigſt ertheilten Confirmation-Brieffs und ein gedrucktes Bruderbuch überſänden, damit ſie bey ihnen ihr bereits angerichtetes Handtwerk umb ſo da mehr in beſſere ordnung bringen: mithin die Artikul handthaben, die mißbräuche Verhintern, Ihre etwan bey ihnen entſtehente Streitigkeiten bey ſich erörthern, auch ihre Lehrdiener ſelbſten auffdingen, auch nach vollbrachten ihren Lehrjahren wieder ledig ſprechen könnten, daß Wir nach genommenen genugſamen Bedacht und reiffer Ueberlegung Ihnen denen Stainmetzen-Meiſtern zu gedachtem Rochlitz und allen ihren Nachkommenden an ſolch ihrem Begehren doch dergeſtallten Willfahrt, daß ſie jederzeit nach innhalt gegenwärtigen Confirmation Brieffs und gedruckten Bruderbuchs Ihr Handtwerck anrichten und wie es rechtſchaffenen und ehrliebenden Stainmetzen geziemet fortführen, darbeneben in Sachen des Stainmetzen Handtwerks betreffent Uns treu und holt ſeyn, auch zum Zeichen des Gehorſambs Uns jährlichen einen Böhmiſch überſchicken, übrigens aber keinen einigen Steinhawer, bey Vermeidung großer Straff ohne Unſer Vorwißen und Bewilligung in ihre Gemein oder Brüderſchaft auf- und annehmen ſollen.

Zu Urkundt und Bekräftigung deſſen haben Wir dieſe vidimirte Copiam unter Herrn Johann Michael Erlachers, alß der Zeit deß Hohen Stifft Münſters verordneten Werckmeiſters eigenhändigen nahmens unterſchrift und Anhangung Unſers Haupthütten Gerichts gewöhnlichen Inſiegels Ihnen denen Stainmetzen Meiſtern zu berührtem Rochlitz, umb Ihr Handtwerck vorſtehender maßen fortführen zu können mitzutheilen

erkanndt und befohlen. Geben, Straßburg den fünften Tag deß Monat July Anno Christi Siebenzehnhundert zwanzig und fünf.

Johann Michael Ehrlacher,
Werckmeiſter deß Hohen
Stift Münſters.

Dem gedruckten, aus Strasburg überſchickten Bruderbuche iſt eine ſchriftliche Überweiſung angefügt, die gleichfalls die Hütte zu Rochlitz an den Gehorſam gegen die Strasburger erinnert.

Gegenwärtiges Bruderbuch iſt von dem geſampten Ehrſamen Haupthütten-Gericht der Stainmetzen in der Königlichen Stadt Straßburg dem Ehrbaren Handtwerk der Stainmetzen in löblicher Stadt Rochlitz auf desſelben bittliches Anſuchen umb ihr bereits angefangenes Handtwerck in beſſer Ordnung zu continuiren, doch dergeſtalten mitzutheilen erkandt worden, daß gedachtes Stainmetzen-Handwerkh zu Rochlitz die hieſige Haupthütt in Stainwerksſachen wie es die Ordnung aufweiſet allezeit für Ihren oberſten Richter erkennen, deroſelben treu und hold ſeyn, auch zum Zeichen deß Gehorſams den Jährlichen Bömiſch hiehero ſchicken und ohne Unſerer Haupthütten Vorwiſſen und Bewilligung keinen Steinhawer zu einem Steinmetzen in Ihre Brüder- und Gemeinſchaft auf und annehmen ſollen.

Urkundlich deſſen haben Wir Herrn Johann Michael Erlacher des Hohen Stift Münſters allhier wohlbeſtellten Werckmeiſtern freundlichen erſucht, ſich in Unſer aller Nahmen eigenhändig zu unterſchreiben. Darneben Unſers Haupthütten Gerichts gewöhnliches Inſiegel beyzuſtellen befohlen. Geſchehen Straßburg den fünften Tag des Monats Juli Anno Christi Unſers Erlöſers Siebenzehnhundert zwanzig und fünf.

(L. S.) Johann Michael Ehrlacher
Werckmeiſter des Hohen
Stift Münſters.

14.

Alle dieſe Urkunden, die Confirmationen der Kaiſer, Matthias und Ferdinand des Zweyten, ſowie das gedruckte Bruderbuch, oder die von Ferdinand dem Erſten confirmirte Steinmetz-Ordnung vom Jahre 1563, werden noch jetzt in der Lade der Steinmetzen zu Rochlitz aufbewahrt. Von der Confirmation des Kaiſers Matthias wurde eine vom Notar, Baſilius Petri vidimirte Abſchrift aus Strasburg der Dresdner Hütte zugefertigt, von welcher die Rochlitzer ſie erhielt, mit dem Siegel der Dresdner Hütte, in einer Capſel in braunes Wachs gedruckt*). Die Confirmation von Ferdinand dem Zweyten, aus Strasburg der Rochlitzer Hütte unmittelbar überſchickt, iſt vom Notar, Johann Adam Oeſinger, vidimirt, und mit dem Siegel der Strasburger Hütte verſehn**), in einer Capſel in rothem Wachſe. Daſſelbe Siegel der Strasburger Hütte iſt unter der Ueberweiſung des Bruderbuches, neben des Werkmeiſters Namen in Wachs gedruckt, mit Papier bedeckt.

Die Kaiſerlichen Confirmationen werden wichtig, weil ſie zugleich die Steinmetz-Ordnung ſelbſt enthalten. Da ſie, ſo viel uns wiſſend, noch nicht bekannt gemacht wurden, ſo hat man die erſtere, vom Kaiſer Matthias, hier beygefügt***). Die andere, von Ferdinand dem Zweyten, bedarf der beſondern Bekanntmachung nicht, da ſie mit der erſtern ganz gleichlautend iſt. Beyde weichen nur in der Schreibung von einander ab, ſo beſchaffen, wie ſie in jedesmaliger Zeit gebräuchlich war. Auch iſt in jeder ein anderer Werkmeiſter des Hohen Stift-Münſters zu Strasburg genannt, wie ſie zu den verſchiedenen Zeiten dieſe Stelle einnahmen. In der von Matthias findet ſich der Werkmeiſter Johann Jacob Winter, in der von Ferdinand, Conrad Voigt.

---

*) Figur 5.
**) Figur 4.
***) Beylage I.

Auch zwey der, den benannten Kaiſern zunächſt vorgehenden Regenten, Maximilian der Zweyte und Rudolph der Zweyte, hatten die Strasburger Ordnung beſtätigt. Und dieſe muß der von Matthias und Ferdinand dem Zweyten beſtätigten Ordnung in allem gleich geweſen ſeyn, da in der Confirmation des Kaiſers Matthias enthalten iſt, daß wie Rudolph der Zweyte der von Maximilian dem Zweyten gegebenen confirmirten Ordnung in allen und jeglichen Artikeln, Inhaltungen, Meinungen und Begreifungen nachgehe, Matthias auf gleiche Weiſe die Confirmation von Rudolph erneuern wolle. Und ſo ſind in der Confirmation von Ferdinand dem Zweyten, in derſelben Rückſicht die drey Kaiſer genannt, Maximilian der Zweyte, Rudolph der Zweyte und Matthias, deren Confirmationen erneuert wurden.

15.

Dieſe Urkunden geben zu mancher Bemerkung Anlaß. Man ſollte glauben, durch die gedruckte Ordnung vom Jahre 1563 wären die früheren Ordnungen ungültig gemacht, ſowie jene Ordnung, als Bruderbuch, für das einzig gültige Geſetz der Steinmetzen wäre anerkannt worden. Allein die in den bemerkten Kaiſerlichen Confirmationen enthaltene Ordnung, welche aus ſpätern Zeiten herrührt, weicht von der gedruckten in der Form ab, in der Stellung der Artikel und geht nicht ſo ins Einzelne. Dieſes wird daraus erklärbar, daß ſie ein Auszug aus dem Buche genannt wird. Sie enthält aber auch manches aus der alten Ordnung vom Jahre 1459, und erwähnt unter andern, wovon das Bruderbuch ſchweigt, die vier heiligen Gekrönten, ſchreibt auch die fünf Vigilien und Seelenmeſſen vor, gefällig auf die vier Frohnfaſten und auf der Heiligen Vier Gekrönten Tag, den 8. November.

Dieſes wird jedoch nicht auffallen, wenn man annimmt, daß bey der gedruckten Ordnung die römiſch-catholiſchen kirchlichen Gebräuche deshalb nicht berückſichtigt wurden, weil die Ordnung auch für Länder beſtimmt war, wo die Reformation Grund gefaßt hatte. Bey den ſpäter confirmirten Ordnungen

hingegen kommt in Betracht, daß man dabey Straſsburg vornehmlich im Auge hatte, wo die römiſch-catholiſche Religion die herrſchende war. Die gedruckte Ordnung vom Jahre 1563 galt überall als Bruderbuch, allen Hütten zur Nachachtung eingehändigt, allen Brüdern, von welcher Religion ſie auch ſeyn mochten, zur Befolgung vorgelegt, indeß die Steinmetzen catholiſcher Länder noch überdem die ältere Ordnung in Rückſicht der geheiligten Gebräuche befolgten. Dieſer Gebräuche wegen kann es ſonderbar ſcheinen, daß auch lutheriſche Länder, wie Sachſen, die confirmirten Ordnungen von der Straſsburger Hütte ſich erbaten, wenn nicht zu glauben wäre, daß die Brüder ſolcher Länder das Allgemeine nur berückſichtigt hätten, um eine Kaiſerliche Beſtätigung ihrer Brüderſchaft in den Händen zu haben.

16.

Bey dem Ganzen zeigt ſich noch ein beſonderer Umſtand. Straſsburg wurde am Ende des ſiebzehnten Jahrhunderts von den Franzoſen erobert und, ſowie der ganze Elſaß, vom deutſchen Reiche abgeriſſen. Ein Reichstag-Schluß vom Jahre 1707 befahl daher*), die Verbindung der Hütten in Deutſchland mit der Haupthütte zu Straſsburg ganz aufzuheben, weil dieſe Stadt in der Feinde Hände ſich befand, und Deutſchland nicht mehr angehörte. Dieſer Verordnung aber ſcheint man damals nicht ſogleich allgemein nachgekommen zu ſeyn.

Dieß erhellt, unter andern, daraus, daß die Steinmetz-Brüderſchaft zu Rochlitz, im Jahre 1725, die Straſsburger Hütte anging, ihr die von Ferdinand dem Zweyten beſtätigte Ordnung, ſowie ein Bruderbuch zukommen zu laſſen, um ihrem Handwerke eine feſtere Einrichtung zu geben. Es muß daher noch damals die Abhängigkeit der ſächſiſchen Hütten von

---

*) Theatrum Europaeum. Tom. XVIII. p. 43.

der Strasburger Hütte beſtanden, uud mit ihr muß auch beſonders die Dresdner Hütte annoch gehalten haben, ohne deren Einwilligung die Rochlitzer mit der Strasburger gewiß in nähere Verbindung nicht hätte treten dürfen. Und die letztere beſtand noch jetzt auf ihrem hergebrachten Rechte, indem ſie das Geſuch der Rochlitzer Steinmetzen nur unter der Bedingung bewilligte, daß ſie die Strasburger Haupthütte in Steinmetz-Sachen allezeit für ihren oberſten Richter anerkennen, ihr ſtets treu und hold ſeyn und, zum Zeichen des Gehorſams, ihr jährlich einen Böhmiſch überſchicken ſollten.

Noch eine geraume Zeit nach 1725 ſtand die Rochlitzer Hütte mit der Strasburger im Verein. Daß dieſes bis in die Mitte des verfloſſenen Jahrhunderts ſtatt gefunden, bezeugen einige in der Rochlitzer Steinmetzlade liegende Briefe, aus den ſechsziger Jahren, in denen die Strasburger Hütte an die Entrichtung des jährlichen Böhmiſch erinnert. Dieſe Mahnungen können zugleich beweiſen, daß das früher beſtandene Band locker geworden war, und wahrſcheinlich nach und nach ſich aufgelöſt haben würde, wenn es auch nicht von ſelbſt ſich getrennt hätte, bey der Aufhebung der Strasburger Haupthütte, während der franzöſiſchen Revolution. Späterhin erhielt die Rochlitzer Hütte, im Jahre 1823, von der ſächſiſchen Regierung neue Special-Artikel, die mit der alten Ordnung nur in wenigem übereintreffen, worin jedoch die fünfjährige Lehrzeit zugeſtanden und geſetzlich feſtgeſetzt iſt.

Sowie ſchon längſt beſondere Verbindungen der Hütten unter einander aufgehört hatten, ſo verſchwanden dieſe um ſo mehr, nachdem die Strasburger Haupthütte ihr Ende erreicht hatte. Aber ein Erkennen der Steinmetzen durch Gruß hat ſich erhalten, deſſen Geheimhaltung die Geſellen durch Handſchlag an Eydes ſtatt angeloben müſſen. Dieß iſt ſchon in der Steinmetz-Ordnung vom Jahre 1563 vorgeſchrieben, daß der Lehrling, wenn er zum Geſellen befördert wird, bey ſeiner Ehre, an Eydes ſtatt, geloben und verſprechen ſoll, der Steinmetzen Gruß und Schenk niemand zu eröffnen.

17.

In dem angeführten, der Confirmation von Ferdinand dem Zweyten untergeſetzten Briefe der Straßburger Hütte, wird auch der Steinhauer gedacht, und der Rochlitzer Brüderſchaft unterſagt, Steinhauer in ihre Gemeinſchaft aufzunehmen. Daſſelbe wird wiederholt in der gleichfalls beygebrachten Ueberweiſung des Bruderbuchs. Dieſe zwiefache Erinnerung giebt zu erkennen, daß die Steinmetzen viel darauf hielten, die Steinhauer nicht unter ſich zu dulden.

Es war eine alte Gewohnheit, und die Steinmetzen ſuchten dadurch das Anſehn der Hütte zu erhalten, daß ſie keinen unter ſich aufnahmen, der nicht bey ihnen gedient und der vorgeſchriebenen fünfjährigen Lehrzeit ſich nicht unterworfen hatte. Dieſe Zeit wurde erfordert, um die Kunſt gründlich zu erlernen. Wer ſie nicht überſtanden, wurde als kein tüchtiger Steinmetz anerkannt. Wir haben gehört, wie die Straßburger und Magdeburger Hütte hauptſächlich nur deshalb mit der Meißner in Streit gerieth, weil dieſe eine vierjährige Lehrzeit behauptete, was jene Hütten, als der alten Ordnung zuwider, nicht billigen konnten, daher ſie auch keinen Meißner Geſellen, ungebüßt, aufnahmen. Aus gleichem Grunde ließen ſie auch die Steinhauer nicht in die Brüderſchaft. Denn obgleich dieſe, gleich den Steinmetzen, Steine bearbeiteten, ſo wurde ihnen doch nicht in allem volle Kunſtfertigkeit zugetraut, weil bey ihnen die Diener nur drey Jahre lernten. Dieſes hatten ſie mit den Maurern gemein, denen ſie am nächſten verwandt ſind. Auch beſteht zwiſchen beyden keine Gemeinſchaft in Rückſicht des Grußes.

Vielleicht waren die Steinhauer früherhin nur Steinbrecher, oder wurden ihnen doch gleich geſtellt. Ueber dieſe, und daß ſie unter die Steinmetzen aufgenommen worden wären, hatte gleichfalls die Straßburger Hütte in dem angeführten Streite mit den ſächſiſchen Hütten ſich beſchwert.

Nach der Belehrung eines erfahrnen Steinmetzen, werden die Steinhauer noch jetzt von den Steinmetzen wenig

geachtet, ob ſie ſchon an einigen Orten mit ihnen arbeiten. In den Gegenden um Zeitz, in Weißenfels und Nebra ſind nur allein Steinhauer. Desgleichen im Anſpachiſchen und Bayreutiſchen, wo ſie Innungen haben.

18.

Unter den Urkunden, die aus Rochlitz uns mitgetheilt wurden, befindet ſich eine, welche vorzügliche Aufmerkſamkeit verdient. Eine Steinmetz-Ordnung, im Jahre 1462 zu Torgau errichtet, und in der Rochlitzer Steinmetz-Lade aufbewahrt in einer alten Abſchrift, auf welcher die Jahrzahl 1486 bemerkt iſt, und die, dem Vorworte nach zu urtheilen, zunächſt für die Hütte zu Zwickau beſtimmt geweſen zu ſeyn ſcheint.

Nähere Auskunft über dieſe Ordnung, von Torgau und Zwickau, woher man ſie zu erhalten vermuthen konnte, iſt uns nicht zu Theil worden, und an beyden Orten hat ſich keine Anzeige davon aufgefunden. Wir erfuhren jedoch, was Zwickau betrifft, daß von hier, in der erſten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts, die Steinmetzen ſich weggewandt und in dem unweit gelegenen Rittergute, Planitz und Cainsdorf, ſich niedergelaſſen hatten, in deſſen Nähe Sandſtein-Brüche befindlich ſind, daß ſie aber zu Zwickau ihre Zuſammenkünfte hielten. Im Jahre 1797 ſoll die Lade dieſer Meiſter nach Chemnitz gekommen ſeyn, von alten Urkunden aber nur das Bruderbuch und die von Ferdinand dem Zweyten im Jahre 1621 confirmirte Ordnung aufbewahren, die letztere verſehn mit gleicher Beſtätigung der Hütte zu Planitz von der Straſsburger Hütte vom Jahre 1722, wie ſie der Hütte zu Rochlitz im Jahre 1725 mitgetheilt wurde.

Bekannt iſt bereits die Strasburger Steinmetz-Ordnung vom Jahre 1459, das älteſte in Schriften gegebene Statut der Steinmetzen. Bekannt iſt die im Jahre 1563 erneuerte Ordnung, das Bruderbuch genannt. Beyde ſind zur allgemeinen Kenntniß gekommen und eingerückt in Krauſe, die drey älteſten Urkunden der Freymaurer-Brüderſchaft, und in Heldmanns Schrift, über die drey älteſten geſchichtlichen

Denkmäler der deutſchen Freymaurer-Brüderſchaft. Von der bemerkten Ordnung aber, vom Jahre 1462, haben wir noch nie eine Anzeige gefunden, daher wir ſie hier beyfügen*).

Ihre Aechtheit iſt nicht zu bezweifeln. Innere Anzeigen ſprechen dafür, und das hohe Alter der Urkunde bezeugen Styl, Schreibung und Schriftzüge. Daß dabey die Unterſchriften der Meiſter fehlen, in deren Gegenwart die Ordnung feſtgeſetzt wurde, wie ſie ſich bey den beyden bemerkten Ordnungen vom Jahre 1459 und 1563 finden, kann keinen Verdacht wider ihre Aechtheit erregen. Vielleicht iſt die Abſchrift nicht vollſtändig, und die Unterſchriften wurden nicht für weſentlich gehalten und deshalb weggelaſſen, oder es war dieſe Ordnung nur ein Entwurf und kam nicht zur Ausführung. Wie ſie in die Rochlitzer Steinmetz-Lade gekommen, giebt eine zweyte, ebenfalls daſelbſt aufbewahrte ſpätere Abſchrift, vom Jahre 1654 an, wodurch ihre Aechtheit noch mehr Beſtätigung erhält. Es heißt darin:

„Dieſe Punkten ſeindt aus einem alten Püchlein abgeſchrieben worden, welches ſehr alte Schrift iſt geweſen, als von 1462. Damals hat man auch etzlich wort gar anders gegeben. Aber ein Steinmetz weiß ſie ſchon zu verſtehen, wenn er zu lehſen bekömpt, denn es alles nach denſelben Worten abgeſchrieben worden, und dieß Büchlein habe ich von Chriſtianus Städhern, des Baumeiſters Sohn, 35 Jahr nach ſeines Vaters Tode bekommen, den der Vatter war ein Steinmetze und des Churfürſten von Sachſen ſein Landbaumeiſter, gewonet in Torgau, welcher iſt geſtorben tomals, als der Banner Torge eingenommen, und die Elben-Brücken abgebrennt hat**).“

---

*) Beylage II.

**) Der Churfürſt von Sachſen war Georg der Dritte. Der General Banner nahm Torgau ein im Jahre 1637.

19.

Die Wichtigkeit dieſer Ordnung erfordert, daß wir ihr beſondere Aufmerkſamkeit ſchenken. Fehlen auch die Unterſchriften der Meiſter, ſollte ſie auch nur ein Entwurf ſeyn, ſo wird ihr doch dadurch von ihrem Werthe nichts benommen, und ſie verdient ihres Inhalts wegen alle Beachtung. Denn was darin befindlich, kann doch nicht anders angenommen werden, als damals hergebracht und gewöhnlich in der Brüderſchaft der Steinmetzen, weil es ſonſt auch nur als Entwurf nicht wäre niedergeſchrieben worden.

Ob wir ſie gleich ſelbſt beyfügen, ſo glauben wir doch denen, die dafür ſich intereſſiren, die Einſicht zu erleichtern, wenn wir das Merkwürdigſte derſelben herausheben, und zuſammenſtellen. Noch immer bleibt manches Beachtenswerthe zurück, das die Ordnung ſelbſt aufweiſt. Enthalten manche Artikel dunkle Sätze, wovon der alte Styl die Schuld trägt, einige auch offenbar durch Fehler des Schreibers verurſacht, kommen manche unbekannte, veraltete Worte vor *), ſo hat dieſes doch keinen Einfluß auf das Ganze, das dem ungeachtet deutliche Anſichten gewährt.

In der älteſten Steinmetz-Ordnung, der Strasburger vom Jahre 1459, beſtimmt der erſte Artikel:

> „Wer es, das ettlicher Artikel in dieſer Ordnunge zu ſchwer und zu herte, oder ettliche zu lichte und zu mylte werent, do mögent die, die in dieſer Ordnunge ſint, mit dem merenteyl ſoliche Artikel myltern, mynern oder meren, je nach der Zeit und nach des Landes notdurft und nach den Laiſſen, die dan Kapitelswiſe, ſo ein Berufunge iſt, bey einander ſint nach Inhalt dis Buchs.“

Dieſer ertheilten Freyheit bedienten ſich die Steinmetzen, die zu Torgau im Jahre 1462 eine Ordnung für ihre Gegend

*) Von dieſen veralteten Worten iſt in der Beylage III. der Verſuch einer Erklärung gegeben.

und für die Hütten, die in dieſen Sprengel gehörten, zu entwerfen. Es geſchah von den Werkmeiſtern zu Magdeburg, Halberſtadt, Hildesheim, Mullburg, Merſeburg, Meißen, von denen im Voigtlande, in Thüringen und dem Harzlande, welche im Jahre 1462 auf zwey Tage zu Torgau zuſammen kamen, auf Bartholomei und Michaelis, um eine auf ältere Ordnungen gegründete, jedoch den von ihnen bewohnten Ländern, ſowie ihrer Lage und ihren Bedürfniſſen angemeſſene Ordnung feſtzuſtellen.

20.

Im Eingange dieſer Ordnung wird geſagt, im Oberlande zu Strasburg und Regensburg hätten die Werkmeiſter ein Buch der Ordnung und Regierung gemacht und in das Land geſandt, welches von den Meiſtern zu Magdeburg und den andern daſelbſt benannten Orten angenommen und beſtätigt worden ſey; woraus ſie etliche Artikel auf das Beſte ausgezogen hätten, und Obermeiſter geſetzt, um die Artikel in Würden zu halten, nach der Lande Gewohnheit und Noth. „Alle dieſe Artikel, heißt es daſelbſt, ſindt gemacht worden auß dem Texte des alten Hauptenrechtes, das do haben gemacht die Heyligen wirdigen gekrönten Mertern, genannt, Claudius, Chriſtorius, Significamus, der heyligen Dreyfaltigkeit vnd mariam der himmliſchen Kunigin zu lobe vnd zu ehre.“

Gewöhnlich werden vier ſolche Märtyrer aufgeſtellt, chriſtliche Steinmetzen, die Gekrönten genannt, weil ſie, nach der Legende, auf des römiſchen Kaiſers Diocletianus Befehl — andere ſagen Tiberius — als ſie ſich weigerten, einen heidniſchen Tempel zu bauen, in die Tiber geſtürzt wurden, worauf über ihnen, im Himmel, vier Kronen erſchienen. Ihre Namen ſind, Severus, Severianus, Carpophorus, Victorinus. Sie ſind in mehrern Steinmetz-Ordnungen erwähnt, auch im Anfange derjenigen, von welcher hier die Rede iſt. Allein in keiner andern Ordnung, als in dieſer, kommen noch überdieß drey gekrönte Märtyrer vor.

Sie mußten jedoch auch anderwärts bekannt ſeyn, da ein Gemälde von einem altdeutſchen unbekannten Meiſter ſie darſtellt *). Eine Unterſchrift nennt ſie die Gekrönten, und als Heilige umglänzt ihr Haupt der Schein, in welchem der Name eines jeden ſteht, Claudius, Caſtorius, Simblicius. Die geringe Abweichung dieſer Namen von denen im Artikel der Ordnung entſtand unſtreitig durch falſche Schreibart. Auf dem Gemälde iſt der Erſte beſchäftigt, eine Zeichnung zu entwerfen, der Zweyte, hinter den beyden andern hervorblickend, ſcheint, als Meiſter, die Vorſchrift zu der Zeichnung zu geben, der Dritte mit der Spitzhaue unter dem Arme, ſteht bereit zur Ausführung des Werkes.

Sowie wir hier vier und drey heilige Gekrönte finden, ſo giebt es auch noch manche Verſchiedenheiten in der Sage von dieſen Märtyrern. Zu Rom hat ſich auf dem Berge Cölius eine Kirche erhalten, de Quattro Santi Coronati, von der ein altes Buch Nachricht giebt **). Papſt Leo der Vierte habe, als er im Jahre 847 dieſe Kirche wieder herſtellte, die Körper von vier heiligen Kriegsleuten, Severus, Severinus, Carpophorus, Victorinus, darin niedergelegt, welche als Märtyrer verehrt und die vier Gekrönten wären genannt worden. Zugleich habe er die Körper anderer fünf Märtyrer dieſer Kirche beygeſetzt, Bildhauer, Claudius, Nikaſter, Sinforianus, Caſtorius, Simplicius, welche den Tod erlitten, weil ſie ſich weigerten, Bildniſſe heidniſcher Gottheiten zu fertigen. Unter dem Papſte Urban dem Achten wurde durch ſeinen Vicarius, Cardinal

*) Dieſes Gemälde befindet ſich in der Sammlung des Herrn D. Campe in Nürnberg, durch deſſen Güte wir die verkleinerte Abbildung erhielten, die hier beyliegt.

**) Roma antica e moderna etc. Roma 1677, pag. 398. Hier findet ſich auch eine Abbildung von der Kirche. Seroux d'Agincourt, Hist. de l'Art par les Monuments, Architect. Pl. LXIX, fig. 31, giebt die Abbildung einer Säule aus dem Hofe dieſer Kirche. Die Säule iſt nach joniſcher Bauart, und ihr Alter wird in das elfte Jahrhundert geſetzt.

Mellino, die Kirche verſchönert, und Paſchalis der Zweyte ließ ſie erneuern. Sie ſoll auf dem Platze ſeyn erbaut worden, wo im Alterthum die Wohnung der Soldaten von Miſene ſich befand. Vielleicht, daß vier von ihnen zur chriſtlichen Religion ſich wandten, und deshalb als Märtyrer hingerichtet wurden. Vaſi *) gedenkt dieſer Kirche nur mit wenig Worten, erwähnt jedoch, daß ſie wegen der Gemälde im Chore von Giovanni di Sant Giovanni gerühmt werde, deren Gegenſtand er aber nicht angiebt.

Die Wahrheit dieſer Erzählung mag das angeführte Buch verbürgen. Wir beachten hier nur, was von den Heiligen ſelbſt geſagt wird. Die Namen der vier Gekrönten ſind die ſchon bekannten, aber ſie ſelbſt werden in dem Buche als Kriegsleute aufgeſtellt, und die andern fünf Märtyrer, deren ſonſt nur drey vorkommen, als Bildhauer angegeben. Dieſes darf jedoch nicht irre machen, da die alten Steinmetzen auch Bildhauer-Arbeit fertigten. Von den letztern treffen drey Namen genau mit denen überein, welche das bemerkte Gemälde den Gekrönten mittheilt, und auch unſere Steinmetz-Ordnung gedenkt nur dieſer drey, obſchon den Namen des letztern falſch geſchrieben. Die Sage von dieſen Heiligen, durch einige Jahrhunderte hindurch gegangen, mochte daher manche Veränderung erlitten haben, und ſehr verſchieden geſtaltet worden ſeyn, ſowie auch die Arbeit, die ihnen der Märtyrer-Tod zuzog, verſchieden angenommen iſt, bald, daß ſie einen heidniſchen Tempel zu bauen, bald heidniſche Götterbilder zu machen verweigert hätten.

21.

Die drey Heiligen werden in der Ordnung vom Jahre 1462 als die Urheber des alten Hauptrechts angegeben. Unſtreitig hatten die zu Torgau verſammelten Meiſter noch ältere Vorſchriften vor ſich, als die Straßburger Ordnung vom

---

*) Itinéraire instructif de Rome ancienne et moderne. Tom. I, pag. 119.

Jahre 1459. Im Eingange dieſer Ordnung wird die gute Gewohnheit und das alte Herkommen gerühmt, welches die Altvordern in frühern Zeiten gehandhabt, und es wird dabey beſtimmt, ſolch alt Herkommen zu erneuern und zum Beſten der Brüderſchaft aufzuſetzen. Es wurde daher früherhin nur mündlich verbreitet und auf ſolche Weiſe von Geſchlecht zu Geſchlecht fortgepflanzt. Und dieſe alten Vorſchriften mochten es ſeyn, die, nach alter Sage, den heiligen Märtyrern zugeſchrieben wurden, um dem Geſetz mehr Anſehn zu verſchaffen, und größere Wirkſamkeit zu bereiten.

Sie waren es unſtreitig auch, welche den Urhebern der Ordnung vom Jahre 1462 bey ihrer Arbeit vor Augen ſtanden. Und ob ſie ſchon dabey, wie der Eingang derſelben erkennen läßt, die alte Strasburger Ordnung zum Grund legten, ſo gab doch jenes alte Herkommen vermuthlich viele der beſondern Vorſchriften her, welche dieſe Ordnung vor der Strasburger auszeichnet und voraus hat. Doch gehen dieſe Vorſchriften hauptſächlich nur die Meiſter, Pallirer und Geſellen an, auf die Diener iſt kein beſonderer Bezug genommen, und ſie ſind nur beyläufig erwähnt. Bey ihnen wurde unſtreitig in allem die ältere Ordnung befolgt, denn es wird in der Ordnung von 1462 ausdrücklich geſagt: „Wir Meiſter, Pallirer und Geſellen haben aus dem Buche gezogen vnd genommen etliche Stücke, die da noth ſind allen obern Werkmeiſtern vnd Geſellen,“ der Diener aber iſt dabey nicht gedacht.

Die Vorſchriften, welche zunächſt die Meiſter angehn, erſtrecken ſich vom Anfang bis zum Artikel 47 *), von da, bis zum Artikel 66, kommen die Pallirer an die Reihe, worauf die Geſetze für die Geſellen folgen. Ungeachtet hier nun dem ältern Buche, dem rechten, wie es genannt wird, Zuſätze gemacht wurden, ſo war es doch noch gültig, und wurde an dem

---

*) In der alten Abſchrift dieſer Ordnung, Beylage II. ſind die Artikel nicht numerirt, und wir haben die Numern hinzugefügt, um darauf verweiſen zu können.

jährlich beſtimmten Tage, wo eine Berufung der Meiſter ſtatt fand, geleſen, oder lag offen und jedem bereit zur Einſicht.

22.

Wahrſcheinlich war auch dieſe Aufſtellung und Beachtung des ältern Buches die Urſache, daß in der Ordnung vom Jahre 1462 einer der wichtigſten Gegenſtände unberührt bleibt, die Geheimhaltung der Grundſätze der Kunſt und der Kunſtausübung. Bereits die alten Conſtitutionen der freyen Maurer in England geben Andeutung auf die geheimen Lehren. Aber auch die Ordnungen der deutſchen Steinmetz-Brüderſchaft ſchreiben vor, daß kein Werkmann einen, der nicht des Handwerks iſt, und nicht genugſam bey einem Steinmetz gedient hat, in dem Steinwerks-Gebrauche und in der Kunſt unterweiſen ſoll.

Und in der vom Kaiſer Matthias confirmirten Ordnung, welcher die von andern Kaiſern beſtätigten Ordnungen gleich ſind, iſt feſtgeſetzt, daß kein Steinmetz Niemanden, wie er genannt, der nicht des Handwerks iſt, und darum genugſam gedient hat, weder von den Maßen belehren, noch auch zeigen ſoll, wie das Steinwerk aus dem Grunde aufgezogen wird. Dieſe Geheimhaltung griff jedoch ſo tief in das Weſen der Brüderſchaft ein, war mit der Grundverfaſſung ſo feſt verbunden, und allen Brüdern zu bekannt, als daß es für nöthig geachtet wurde, ſie nochmals in der Ordnung vom Jahre 1462 mitzutheilen, und aufs neue einzuſchärfen, da ſie in dem ältern Buche, das dem ganzen Handwerke vorlag, enthalten war.

Wir dürfen nicht aus der Acht laſſen, auf die Sprache der Ordnung aufmerkſam zu machen. Sie iſt einfach und plan, oft derb. Ihr iſt auch die dem Altdeutſchen eigenthümliche Form der Tautologie eigen, bey zwey durch ein oder verbundenen Worten. Zwar iſt ſelten das zweyte Wort eine eigentliche Wiederholung des Begriffs vom erſten Worte, es erhöht vielmehr dieſen, wodurch ſein Sinn verſtärkt wird. Unter den veralteten Worten, die in ihr vorkommen, finden ſich manche, die ſo ſprechend, lebendig und kräftig ſind, daß

ſie wohl verdienten, aus der Vergeſſenheit gezogen und wieder in Gebrauch gebracht zu werden. In der dritten Beylage ſind alle veraltete Worte zuſammen geſtellt, hier ſollen nur einige der Ausgezeichneten Platz finden. Das Gebrochene, das Unfriedliche, was zu Streit Anlaß giebt; Hinterkoſen, hintergehn, überliſten; Hinverboten, hingerufen, durch Boten gefordert; Topeln, thörig ſeyn; Verhegen, für etwas gut ſeyn, dafür ſtehn; Verſchalken, ſich ſchlecht benehmen, unrechtlich aufführen; Weyſamen, zurecht weiſen. Gleiche ausdruckvolle Worte finden ſich mehr.

Was dieſe Ordnung vorzüglich merkwürdig und belehrend macht, iſt, daß ſie einen tiefern Blick in das Weſen der Steinmetz-Hütten gewährt, als die andern bekannten Ordnungen. Sie führt uns gleichſam in die Hütte ſelbſt. Sie zeigt uns mehrere Handwerks-Gebräuche und gleichſam Rituale, die in jenen Ordnungen nicht enthalten ſind. Sie unterrichtet uns von dem Benehmen der Meiſter, Pallirer und Geſellen, in der Hütte und außer derſelben, bey der Arbeit und im gemeinen Leben, und giebt dadurch zugleich einen Beytrag zur Sittengeſchichte jener Zeit.

Bemerken wir hierbey die Strafen auf Ungebührniſſe, ſo zeigt ſich freylich manches Unerfreuliche, da ſo manche ſchlechte Handlungen gerügt werden. Doch ſieht man hier auch das eifrige Streben, durch Gemeinſinn dahin zu wirken, niedrig geſinnte Menſchen für den Bund und die Welt unſchädlich zu machen. Es iſt vorgeſchrieben, wie ſie nachdrücklich zu züchtigen, ja ſogar aus dem Handwerk zu entfernen, um die Ehre der Brüderſchaft zu retten, und den Ruf der Rechtlichkeit aufrecht zu erhalten.

23.

Daher enthält dieſe Ordnung auch Vorſchriften zu einem frommen Lebenswandel, und wir ſehen aus ihr, wie ſehr die Steinmetzen auf Frömmigkeit und Sittlichkeit hielten. Nur einiges ſey hiervon erwähnt, was die Strasburger Ordnung nur kurz berührt.

Das Ganze wird durch Vorſchriften eröffnet, welche die Beywohnung, Pflegung und Unterſtützung des Gottesdienſtes nachdrücklich anempfehlen. Aber auch auf alles das iſt Rückſicht genommen, was das Herz veredelt, was dem Menſchen wahre Achtung erwirbt, und wie es in die Pflichten der Steinmetzen eingreift. Genau vorgeſchrieben iſt das rechtliche Betragen der Meiſter, Pallirer und Geſellen, wie ſie ſich gegen einander zu verhalten haben, wie bey den ihnen anvertrauten Bauen zu benehmen.

Die Meiſter ſollen ſtets gerecht ſeyn gegen Pallirer und Geſellen. (Art. 9. 10. 19.) Welcher Meiſter dem andern übel nachredete, wurde für ehrlos geachtet. (Art. 17.) Wer aufborgte und nicht den Willen hatte wieder zu bezahlen, wer den andern belog oder betrog, oder nach eines andern Werk ſtand, wer den andern höhnte oder ihn und ſeinen Bau ſchändete, wurde verworfen. (Art. 34 bis 37.) Auch iſt verboten, daß kein Meiſter vom Pallirer oder Geſellen, um Förderung willen, Handgeld oder ein Geſchenk nehmen ſoll. (Art. 21.)

Um gewiß zu ſeyn, daß die Gebäude gut und tüchtig in Stand geſetzt wurden, ſind folgende Vorſchriften gegeben. (Art. 3 bis 8.) Kein Meiſter ſoll ein Bauwerk übernehmen, er habe denn bereits durch Arbeit bewieſen, daß er geſchickt ſey, die Leute zu verwahren. Kam ein Meiſter auf ein Werk, wo er zuvor nicht gearbeitet, ſo mußten, ehe er aufgenommen ward, zwey bewährte Meiſter für ihn ſprechen, daß er dem Baue vorſtehn könne. Bey einem neuen großen Baue ſtand es dem Bauherrn frey, den Meiſter zu wählen. Doch war dem Bauherrn nachgelaſſen, zuvor zwey oder vier Werkmeiſter darüber zu befragen, die dann bey ihrem Eyde zu verſichern hatten, ob der gewählte Meiſter das Werk zu vollführen verſtehe. Und nur auf des Bauherrn Gefahr geſchah es, wenn er einem Meiſter den Bau übertrug, den erfahrne Meiſter nicht für tüchtig erklärten. Mißrieth aber einem empfohlenen Meiſter das Werk, ſo wurde er nach dem Hüttenrecht beſtraft, und mußte dem Bauherrn den Schaden erſetzen.

24.

Der Pallirer ſoll den Geſellen und Dienern guten Willen beweiſen, und ſie güttlich anhören. (Art. 49.) Er ſoll den Meiſter von ſeinem Baue nicht verdrängen, und ihn nicht mit falſchen Worten hintergehn, ſonſt wird er ehrlos. (Art. 53.) Er ſoll die Geſellen anhalten, ihrer Arbeit zu warten, damit dem Meiſter und den Gebäuden nicht Schaden zukomme. (Art. 57.) Er ſoll Acht geben, daß in der Hütte keine Zeche gehalten werde, als in der Veſper-Ruhe, und daß dabey mäßig gezecht wird. (Art. 58. 59.)

Kein Geſelle ſoll vom Meiſter gefördert werden, der den andern belügt, oder Unrecht thut, oder mit offenbaren Frauen ſich umführt, oder ſonſt unſittlich lebt, auch der nicht beichtet, ein ſolcher ſoll als Übelthäter verwieſen werden. Kein Geſelle ſoll Wäſcherey treiben zwiſchen dem Meiſter und andern Leuten, er ſoll von andern Geſellen nicht übel reden, noch ſie ſpotten, auch ſich nicht übereſſen, nicht übertrinken. (Art. 33. 38. 71 bis 76.)

Führen zu allem dieſen ſchon die Lehren der chriſtlichen Religion, ſo muß es doch noch tiefern und bleibendern Eindruck erregt haben, ſolche Lehren in einem engverbundenen Kreiſe von Brüdern zu vernehmen, und zu ihrer Befolgung zugleich durch das Beyſpiel der Brüder angeregt zu werden. Herzlich und treffend ſprechen die Worte der alten Straßburger Steinmetz-Ordnung vom Jahre 1459 den frommen Sinn dieſer Brüder aus, gemeinſchaftlich dem Guten nachzuſtreben, was ſie, durch Thätigkeit zu befördern, auserſehen ſind. Es heißt darin: Wie die Meiſter und Werkleute, die der allmächtige Gott gnädiglich begabt hat mit ihrer Kunſt und Arbeit, Gotteshäuſer und andere künſtliche Werke löblich zu bauen, und dadurch Leibesnahrung ehrlich zu verdienen, ſo ſollen ſie auch zur Dankbarkeit, nach chriſtlicher Weiſe, von Herzen bewegt werden, Gott zu dienen, und dadurch ihr Seelenheil zu verdienen.

Solche Grundſätze, nach denen die Brüderſchaft ihr Leben und Handeln bildete, zogen es auch nach ſich, daß die Hütte oder Werkſtatt ſtets in hohen Ehren gehalten wurde, gleichſam als ein geheiligter Ort geachtet. (Art. 11. 12. 13.) Jeglicher Meiſter ſoll ſeine Hütte frey halten von aller Zwietracht, frey wie eine Gerichtsſtatt. Er ſoll darin nicht lügen, auch keine unzüchtige Frau hinein gehn laſſen. Hat jemand mit einer ſolchen Frau etwas zu reden, ſo ſoll man von der Werkſtatt gehen, ſo weit von hier, als man mit einem Schollhammer werfen kann.

Dieſes erinnert an den in alten Zeiten allgemein gültigen Rechtsgebrauch, durch den Wurf mit einem Hammer, oder andern Werkzeuge das Recht auf Grund und Boden zu beſtimmen *). Und wenn hier der Hammerwurf auch nicht die Beſitzung der Hütten rings um ſie herum, und eigenthümlichen Grund und Boden andeuten ſoll, welcher ſich wohl nicht immer ſo weit erſtrecken mochte, ſo erhellt doch, daß man nach einer ſolchen Entfernung den Diſtrikt der Hütte maß, innerhalb deſſen ſie nicht entweiht werden durfte.

25.

Wir werden in dieſer Ordnung auch über die Arbeiten der Steinmetzen belehrt.

Der Pallirer ſoll Richtſcheid und Kolmaß, und alles was dazu gehört, recht fertigen, daß nichts falſches daran ſey. (Art. 49.) Der Pallirer ſoll den Geſellen und Dienern den Stein vorlegen, abreißen, und dann nachſehn, ob er recht und gut gearbeitet ſey. (Art. 50.) Würde der Pallirer einen Stein verſchlagen, daß er nicht zu brauchen wäre, ſo ſoll er den ſonſt daran verdienten Lohn verlieren, und den Stein bezahlen. (Art. 51.)

Wir hören nicht weniger von der Ordnung, die bey der Arbeit verlangt wurde. Der Geſell ſoll das Masbret recht auflegen, und es nicht wieder abnehmen, ehe der Meiſter oder

*) Grimm deutſche Rechts-Alterthümer. S. 64.

Pallirer die Bereitung geſehn hat. Auch ſoll er das Winkelmaß nicht an dem Steine hängen laſſen. Sein Maß ſoll er an die dazu beſtimmte Stelle legen, und das Richtſcheid wieder aufhängen. (Art. 69.) Er ſoll andere um Hülfe bitten, wenn der Stein, den er bearbeitet, umzuwenden, oder zu verrücken nothwendig wird. (Art. 72.) Ohne Erlaubniß ſoll er keines andern Werkzeug nehmen. (Art. 68.) Wer hierin nicht Folge leiſtete, verfiel in beſtimmte, in den Artikeln angegebene Strafen.

Auch deshalb wurde der Geſell beſtraft, wenn er den Stein von der Bank fallen ließ, desgleichen, wenn der Haken, das zum Bearbeiten des Steins benöthigte Eiſen, aus dem Helm oder Stiele fuhr, wenn dieſes Eiſen wackelte, weil bey beydem die Arbeit nachläſſig und ungewiß werden, oder verderben konnte, nicht weniger wenn er nach vollbrachter Arbeit und dem Schluß der Hütte die Fenſter bey ſeiner Bank nicht verſchloß. (Art. 69.)

Pallirer und Geſellen mußten des Montags Nachmittag, wenn es Eins ſchlug, bey der Veſper=Ruhe bey dem Meiſter ſich einfinden, um zu hören, was für Arbeit zu fertigen iſt. (Art. 86.)

26.

Es iſt hier auch der Ort von den **Pallirern** zu ſprechen, die in großem Anſehn ſtanden.

Häufig vertrat der Pallirer die Stelle des Meiſters. War der Meiſter nicht bey der Arbeit, nicht bey dem Baue gegenwärtig, oder während desſelben geſtorben, ſo hatte der Pallirer ganze, volle Macht, zu thun oder zu laſſen, was das Recht fordert. (Art. 55.) In Abweſenheit des Meiſters ſtand es ihm zu, die Geſellen zu verabſchieden, und die Wander=Geſellen zu fördern, auch den Geſellen und Dienern eine bequeme Zeit zur Ruhe zu erlauben. (Art. 60. 61.)

Ihm war die Hütte anvertraut, ſie und was ihm darin überantwortet ward, dem Meiſter zu bewahren, und alles zu rathe zu halten. (Art. 48. 65.) Ihm lag es ob, die Freyheit

der Hütte zu vertheidigen, (Art. 60,) auf das alte Herkommen und Hüttenrecht zu halten, nach Inhalt der alten Gewohnheit und dem Buche der Ordnung. (Art. 47.) Daher aber forderte man von ihm, der erſte zu ſeyn in der Hütte des Morgens, und des Mittags nach dem Eſſen, ſobald die Hütte aufgeſchloſſen wurde, damit alle Geſellen nach ihm ſich richteten, zur rechten Zeit zur Arbeit zu kommen. Verſäumte er dieſe Pflicht, und dem Meiſter kam davon Schaden, ſo mußte er ihm dieſen Schaden erſetzen.

Die Wichtigkeit der Pallirer war die Urſache der feyerlichen Wahl und Verpflichtung derſelben. (Art. 18. 19.) Bey der Wahl war man ſehr vorſichtig. Sie wurde nur vorgenommen, wo Meiſter und Pallirer bey einander waren. Es durfte keiner geſetzt und angeſtellt werden, von dem der Meiſter ſich nicht verſprechen konnte, er und die Bauherrn ſeyen mit ihm verwahrt und gut verſorgt.

Wenn dem Gewählten die Pallirſchaft übergeben wurde, mußte er, unter Anrührung des Maßſtabes und Winkelmaßes *), einen Eyd ablegen zu den Heiligen, die Gebäude zu bewahren, und den Meiſter für Schaden zu ſchützen. Hierauf wurde er den Geſellen vorgeſtellt, die ihm geloben mußten, gehorſam zu ſeyn, als dem Meiſter. Dieſe Feyerlichkeit ſchloß ſich mit einem Schmauſe, den der neue Pallirer gab.

27.

Der Bauhütte zu Strasburg wurde ſchon bey ihrem erſten Entſtehen, unter Erwin von Steinbach, von Rudolph dem Erſten, dem Kaiſer, unter andern Gerechtigkeiten, auch die einer eigenen Gerichtsbarkeit ertheilt. Es geſchah, um den Hütten das Mittel zu verſchaffen, in dem Handwerke, wie bey den Bauen, die ſtrengſte Ordnung halten zu können. Sie konnten auf ſolche Weiſe leicht untereinander ſelbſt alle Strei-

*) Ueber die alte Gewohnheit bey den Deutſchen der Anrührung verſchiedener Gegenſtände während der Ablegung des Eydes, ſiehe Grimm, deutſche Rechts-Alterthümer, S. 895.

tigkeiten beſeitigen, und bedurften nicht des langen Weges, bey einer Obrigkeit das Recht zu ſuchen.

Auch hier ſehen wir das Eigenthümliche der Rechtsbildung des Mittelalters, welche ſich auf die früheſte Verfaſſung des Rechtsweſens bey den Germanen gründete, wo der Hausvater und die Gemeinde das Recht verwalteten, und kein eigentlicher Magiſtrat, in der römiſchen Bedeutung, ſtatt fand. Dieſe Verfaſſung war in den Geiſt des Volkes zu ſehr verflochten, als daß ſie ſo bald durch eine andere hätte verdrängt werden können. So pflanzte ſie ſich fort bis in das Mittelalter, erhielt aber manche Einſchränkung, Veränderung und feſtere Beſtimmung, bewirkt und bedingt durch den damaligen Grad der Civiliſation. Dieſe hatte die Einrichtung beſonderer Stände und Corporationen hervorgebracht und nöthig gemacht, denen es zuſtand, daß ihre Mitglieder unter einander ſich richteten, und die Streitigkeiten durch Genoſſen entſchieden und beylegten. Dieſe Genoſſen, von gleichem Stande deſſen, der vor Gericht erſchien, waren die Schöffen oder Schöppen des Gerichts.

Und ſo wie hierin die Steinmetz-Brüderſchaft andern Corporationen gleich geſtellt wurde, ſo war es auch in Rückſicht des Rechtes; ein gemeinſames Recht galt bey allen Steinmetzen durch ganz Deutſchland. Jede Haupthütte eines Landes hatte zwar ſein eigenes Gericht, doch überall galt nur Ein Recht, Eine Steinmetz-Ordnung war das Hauptgeſetz. Das Hütten-Gericht zu Strasburg aber war die obere Behörde, welcher alle andere Hütten untergeordnet waren, an welche auch die Brüder ſich zu wenden hatten, die bey dem Ausſpruche ihrer nächſten Behörden und Genoſſen ſich nicht beruhigten.

Wenig bekannt mit den Gerichten der Steinmetzen, giebt uns die Ordnung vom Jahre 1462 darüber nähere Auskunft.

Wir ſehen hier zweyerley Gerichte, die kleinern und die größern. Die erſtern hatten geringere Streitigkeiten zwiſchen Meiſtern, Pallirern und Geſellen zum Gegenſtande. Sie wurden von den Meiſtern ſelbſt in ihren Hütten abgethan, nach

den Satzungen der Ordnung. Die andern betrafen wichtige Sachen, zwiſchen den Meiſtern ſelbſt, zwiſchen ihnen und den Bauherren, und ſie wurden bey den jährlichen Zuſammenkünften der Meiſter verhandelt, an dem Orte, wo das Buch der Ordnung lag.

28.

Was die kleinern Gerichte betrifft, ſo iſt vorgeſchrieben, daß ein Meiſter ein gemeines Recht halten kann in ſeiner Hütte über ſeine eigenen Geſellen, und da ſoll er recht richten, nicht nach Haß, nach Freundſchaft oder Feindſchaft, bey ſeinem Eyde. (Art. 39.) Meiſter und Geſellen können ſich unter einander ſelbſt buſſen (Art. 44), die Geſellen aber dürfen keinen Meiſter buſſen, ſie können jedoch von ihm ziehen, und andern Geſellen bey ihm zu ſtehn verbieten, bis er gebuſſet worden. (Art. 15.) Auch iſt verboten, daß weder Pallirer, noch Geſellen, noch Diener ſelbſt Richter ſeyn ſollen, nur allein der Meiſter ſoll Richter ſeyn. Eben ſo wenig durften die Geſellen ſich einander-buſſen hinter dem Meiſter oder Pallirer. (Art. 79. 80.) Betraf die Sache Ehre und Leumund, ſo durfte kein Meiſter allein richten, es mußten dazu Meiſter zuſammen kommen, bey ſolchen Gegenſtänden zu richten. (Art. 40.)

Um Ordnung unter den Geſellen und ſie in Zucht zu halten, ſoll jeder Meiſter ſeine Geſellen alle Vierteljahre fragen, ob irgend Haß oder Neid unter ihnen wäre, um dem Schaden vorzubeugen, der dadurch den Bauwerken zukommen könnte. Und der Meiſter ſoll alles zu heben und zu berichtigen ſuchen, der Geſelle aber, welcher ſich nicht willig bezeugt, den ſoll der Urlaub gegeben werden, auf daß unter den Geſellen keine Zwietracht ſey. (Art. 41.) Auch ſoll der Meiſter alle Quatember bey den Bauherrn anfragen, ob die Geſellen ihre Zeit gehörig anwenden, nicht ſpielen, oder thörige Sachen treiben, damit, wenn es geſchehe, der Meiſter die Geſellen beſtrafe als recht iſt. (Art. 42.)

Bey dem Jahres-Gericht, wozu die Meiſter zuſammen berufen wurden, ſuchte man, wie es im Eingange der Ordnung wörtlich heißt, zu rechtfertigen und hinzulegen, was Gebrochenes war in den Landen an den Bauenmeiſtern und Geſellen. Die Sachen, die hier verhandelt wurden, betrafen vorzüglich Verleumdungen der Meiſter unter einander, Beſchwerden wider den Meiſter, der einem andern ſein Werk genommen, und Klagen der Bauherren wider Meiſter, die bey großen Gebäuden, Jahrwerken, wie ſie genannt werden, fehlerhafte Anlagen gemacht. (Art. 43.)

Zu dieſem letztern Falle mußte der Bauherr, mündlich oder ſchriftlich, die Sache bey den Werkmeiſtern melden, die zu Obermeiſtern geſetzt waren. Dieſe und andere die dazu gehören und geſetzt ſind, und geſchworen haben, unterſuchten, nach dem Gebrauche, das Anbringen und den Schaden, den der verklagte Meiſter verurſacht hatte, verhörten denſelben, und gaben ihr Erkenntniß über die Vergütung des Schadens. Erſchien der verklagte Meiſter nicht und verantwortete ſich nicht, ſo wurde er verworfen und für nicht gut geachtet. Auch wurden die bey ſolchen Gelegenheiten mit den Geſellen entſtandenen Störungen beygelegt. (Eingang.)

29.

Die Form des größern Gerichts war dieſe. Die Meiſter erkieſeten einen Oberrichter, und die Pallirer und Geſellen wählten Schöffen zu dem Richter, zu richten nach Klag und Antwort auf die Eyde, auf die ſie vermahnet wurden. Konnten die Richter ſich nicht vereinigen, ſo ruften ſie Schiedsrichter auf, damit einem jeden ſein Recht geſchehe. (Art. 43.)

Des Strasburger Haupt-Hütten-Gerichts, als der Ober-Behörde bey einem weitern Erfolge des Rechts, iſt hier nicht gedacht, wahrſcheinlich aber wurde dieſes, als bekannt, vorausgeſetzt. Und an die Haupt-Hütte mochte wohl erſt dann gegangen werden, wenn man mit dem Ausſpruche der Schiedsrichter nicht zufrieden war.

Daß dieſe Strasburger Hütte als die Haupt=Hütte anerkannt wurde, und allgemein dafür galt, bezeugt, unter andern, die vom Kaiſer Matthias im Jahre 1613 confirmirte Ordnung, womit andere Kaiſerliche Confirmationen, ältere und ſpätere, ganz übereinkommen. Hier heißt es: „daß wenn die, die in der Ordnung ſind, mit einander uneins würden, ſie einander doch nicht weiter treiben ſollten, als gen Strasburg, auf die Haupthütte, wo der Werkmeiſter, als oberſter Richter des Steinwerks, die Sache anhören und ſammt ſeinen Geſellen und Mitbrüdern nach der Ordnung des Handwerks handeln ſoll.“

Das Erkießen der Richter war eine alte deutſche Gewohnheit, und allgemein. Eine ſolche Einrichtung, ſein Recht zu erhalten, war dazumal um ſo nöthiger, als hauptſächlich nur das Recht des Stärkern galt. Die Limburger Chronik klagt*), daß noch am Ende des dreyzehnten Jahrhunderts kein gemeiner Landfriede, keine Kaiſerliche Gerichtskammer, auch noch keine Concordata Germaniae geweſen, ſondern wer der ſtärkſte war, der nahm dem andern das Seinige. „Da dan, wird hinzugefügt, eine Sache in der Gudt und Form Rechtens verſchlichtet ſolte werden, ſo erkohre man zu jeder Seiten einen Obman, und dieſe zwene erkoren dan weiters den Tertium, den dritten Obman, davon man dann nit konte, noch ſolte appelliren. Im Final des Urteils beſchluß der Obman alſo: Dieſes ſagen Ich Obman bey meinen Ehren, recht ſein und haben michs befraget bey Herrn, Rittern und Knechten, und bey vielen gutten Leuten.“

Das Vorrecht der Steinmetz=Brüderſchaft einer eigenen Gerichtsbarkeit ſuchte man ſtets in Anſehn zu erhalten. Wenn daher ein Meiſter oder Geſelle nicht gehorſam war, ſondern ſich wider die Ordnung ſetzte, ſo legte man Herren und Städten die Sache vor, und rufte ſie an, ihn weder aufzunehmen, noch zu vertheidigen, ſondern das Steinmetzrecht vollſtrecken zu helfen. (Art. 45. 46.) Hier iſt wahrſcheinlich der Fall

*) In Hontheim Prodromus Hist. Trevirensis, pag. 1076.

berückſichtigt, daß wenn ein Meiſter oder Geſell das Hüttenrecht umgehn und bey Städten und Herren das Recht ſuchen wollte, dieſe von der Hütte ſollten angegangen werden, ihn zurück an ſeine Behörde zu verweiſen. Auch wird in den bemerkten Artikeln hinzugefügt, daß wenn Herren und Städte einen ſolchen Ungehorſamen wider Recht vertheidigen würden, das heißt den Gerechtigkeiten der Hütten zuwider, dieſe ſchon wüßten, wie ſie ſich, laut der Ordnung, zu verhalten haben.

30.

Durch die Ordnung vom Jahre 1462 werden wir auch mit manchem bekannt, was die Steinmetzzeichen betrifft, welche diejenigen bekamen, die vom Lehrling zum Geſellen befördert wurden. Die Ordnung vom Jahre 1459 gedenkt der Steinmetzzeichen gar nicht, die vom Jahre 1563 berührt ſie nur wenig, hier aber werden wir mit dieſer Einrichtung näher bekannt gemacht, und es werden verſchiedene Vorſchriften gegeben.

Ein Meiſter ſoll ſeinem Diener das Zeichen nicht länger vorenthalten, als vierzehn Tage, es wäre denn, daß er dem Meiſter etliche Zeit verſäumet hätte, da ſoll der Diener ihm zuvor ſeinen Willen thun. (Art. 26.) Er ſoll nehmlich dem Meiſter, der wegen Verſäumniß eine Anforderung an ihn hat, zuvor Genüge leiſten, und eher braucht der Meiſter ihm das Zeichen nicht zu geben.

Der Meiſter ſoll, wenn der Diener ſein Zeichen verſchenkt, keinen Aufwand machen, ſondern nur etliche Geiſtliche dazu bitten, und nicht mehr als zehn Geſellen, dabey auch nur für einen Pfennig Semmel, für funfzehn Groſchen Brot, für funfzehn Groſchen Fleiſch, und zwey Stübchen Weins geben. Verlangt der Diener mehr Gäſte, ſo geht dieß auf ſeine Koſten. (Art. 27.) Wir ſehen hier, daß die Uebergabe des Zeichens mit einem Mahle gefeyert wurde, wie der Ausdruck, verſchenken, andeutet. Doch ſollte dieſes Mahl frugal ſeyn, und nur auf Koſten des neuen Geſellen durfte es erweitert werden.

Kein Meiſter durfte ſeinem Diener ein Zeichen laſſen verſchenken, er habe denn ausgedient. Hat aber der Meiſter keine Arbeit, ſo kann er dem Diener in ſeinen Lehrjahren ein Zeichen verleihen, damit er wandern könne. (Art. 30. 31.) Welcher Geſelle aber nicht ausgedient und ſein Zeichen nicht verdient, ſondern gekauft hat, bey dem ſoll niemand ſtehen. (Art. 94.)

Welcher Geſelle ſein Zeichen an den Stein ſchlägt, ehe man den Stein beſieht, ob er recht gemacht ſey, und wenn er ungefragt in das Lager kommt, der ſoll zur Buſſe geben ein halbes Pfund Wachs. (Art. 72.)

Kommt ein Meiſter oder Geſelle, der die Kunſt gelernt hat, und begehrt eines Zeichens von einem Werkmeiſter, ſo ſoll ihm dieſes gewährt werden und ſein Wille geſchehn. Doch ſoll er zum Gottesdienſt geben, was Meiſter und Geſellen erkennen, und das Zeichen zwiefach verſchenken, Meiſtern und Geſellen. (Art. 25.)

31.

Dieſe Ordnung hat uns über ſo manches belehrt, was wir in den andern Ordnungen nicht ſo beſtimmt finden, das Innere der Steinmetz-Hütte und der Brüderſchaft angehend. Wir haben von dem Benehmen der Meiſter, Pallirer und Geſellen gehört, von den Arbeiten der Steinmetzen, von dem Hütten-Gericht, den Steinmetz-Zeichen, aber wir werden hier auch weiter geführt, und erfahren die Ceremonien, die in der Hütte gebräuchlich waren, ein bey verſchiedenen Handlungen beſtehendes Ritual. Wir finden darüber, wenn auch nicht ganz beſtimmte Auskunft, doch merkwürdige Andeutungen, welche weiter führen können.

Die Eröffnung der Hütte, wenn die Brüder zur Arbeit gerufen wurden, ſowie der Schluß derſelben, nach vollbrachten Arbeits-Stunden, geſchah mit einer gewiſſen Feyerlichkeit, und zwar durch Schläge. Es heißt im Artikel 28:

„Ein Meiſter ſoll ſchlahen drey Schläge, ein Pallirer zween einfert, einen wenn man rügen ſoll, morgen, mittags, abend, nach Landes alten Gewohnheit.“

Es war alſo ſchon zu der Zeit, als dieſe Ordnung errichtet wurde, im letzten Drittel des funfzehnten Jahrhunderts, bey den Steinmetzen eine alte Gewohnheit in Deutſchland, den Anfang der Arbeit und ihr Ende durch Schläge zu verkünden. So wenig Worte dieſer Artikel enthält, ſo ſind ſie doch in mancher Rückſicht bedeutend, und geben Aufſchluß über die Gebräuche der Hütte. Drey Schläge gehörten dem Meiſter, wenn Meiſter ſich verſammeln ſollten. Zwey Schläge einfort, das iſt, unmittelbar nach einander, kamen dem Pallirer zu, die Geſellen zur Arbeit zu rufen. Ein Schlag ertönte, wenn alle, die zur Hütte gehörten, Meiſter, Geſellen, Diener, zuſammen gerufen wurden, des Morgens, Mittags und Abends, um den Anfang der Arbeit, ſowie, wenn ſie geendet war, anzuzeigen und anzudeuten, was das in dem angezogenen Artikel gebrauchte Wort, rügen, bedeutet. Daß drey Schläge auch im altdeutſchen Rechte von feyerlicher Bedeutung waren, belehrt uns Grimm *).

Ferner iſt vorgeſchrieben, daß der Pallirer zu rechter Zeit anſchlage, und es nicht unterlaſſe um Jemands willen. (Art. 54.) Und wenn die Geſellen und Diener das Anſchlagen verſäumten, und nicht zu rechter Zeit zur Arbeit kamen, ſo mußte ihnen der Pallirer unten auf den Stein malen, oder ein Zeichen machen, damit ſie beſtraft werden konnten. Forderte der Pallirer die Buße nicht ein; da mußte er ſie ſelbſt geben. (Art. 56.)

Auch war in jeder Hütte ein Wirth angeſtellt, wahrſcheinlich ein Geſelle, der die Caſſe in Verwahrung hatte und führte, eine Art Schatzmeiſter. (Art. 23.) Und es war beſtimmt, daß der Meiſter alle Wochen einen Wirth ſetzen ſollte, der Einnahme und Ausgabe beſorgte, und alle Wochen dem neuen Wirthe ausantwortete, was in der Büchſe ſich befand.

*) Grimm deutſche Rechts=Alterthümer, S. 209.

32.

Beſondere Feyerlichkeiten fanden bey der Ankunft eines Wandergeſellen ſtatt, und bey ſeinem erſten Eintritte in die Hütte. (Art. 105 bis 110.) Kam ein Wandergeſelle, ehe man Ruhe anſchlug, der hatte den Tagelohn verdient.

Ein jeglicher Wandergeſelle ſoll, wenn man ihm das Geſchenk giebt, umhergehn von einem zum andern, und jeder ſoll ihm danken. Dieß aber, ſind die Worte der Ordnung, iſt der Gruß, wie jeglicher Geſelle grüßen ſoll, wenn er zuerſt in die Hütte eingeht, da ſoll er alſo ſprechen: Gott grüße euch, Gott weiſe euch, Gott lohne euch, euch Obermeiſter, Pallirer und euch hübſche Geſellen. Darauf ſoll der Meiſter oder Pallirer ihm danken, damit er ſehe, welcher der Oberſte iſt in der Hütte. Dann ſoll der Geſelle anheben und ſprechen: Der Meiſter — den er mit Namen nennt — der entbeut euch ſeinen werthen Gruß. Nun geht der Geſelle umher zu den andern, jeglichen freundlich zu grüßen, wie er den Oberſten gegrüßt hat, worauf alle, Meiſter, und Pallirer, und Geſellen ihn auf gleiche Weiſe grüßen.

Will der Geſell, wenn er gedankt hat, Förderung haben, ſo ſoll er den Meiſter darum bitten, und dieſer ſoll ihn fördern auf das nächſte Lohn, und ſoll es ihm nicht verſagen, auf daß der Geſelle Zehrung verdient. Hätte der Meiſter ſo wenig Arbeit, daß er allein ſtünde, ſo ſoll er gehn, den Geſellen bey andern zu fördern.

Auch ſoll der Wandergeſelle um eine Bücke bitten, und um ein Stück Stein, ſein Zeichen darauf zu hauen, was man ihm auch willig leihen ſoll. Dann iſt dem Geſellen vorgeſchrieben, die andern zu bitten: helft mir auf, in daß euch Gott helfe. Und wenn ſie ihm geholfen haben, ſo ſoll er ſeinen Hut abthun, und ihnen danken und ſprechen: Gott danke dem Meiſter und Pallirer, und den Erbaren Geſellen.

Die Vorſchrift, den Hut abzuthun, läßt vorausſetzen, daß bey dieſer Feyerlichkeit der Wandergeſelle, ſo wie alle die in der Hütte arbeiteten, den Hut aufhatten. Und wahrſchein=

lich war es überhaupt üblich, die Arbeit in der Hütte bey **bedecktem Haupte** zu verrichten.

33.

Auch dieß dürfen wir nicht unbemerkt laſſen, daß dieſe Ordnung Anzeige giebt von der Stellung der Werkmeiſter zu den Bauherren oder Baumeiſtern, wie ſie hier genannt werden, in dem was das Steinmetzrecht betrifft. (Art. 96 bis 102.)

Die Geſellen ſollen nicht dem Baumeiſter klagen über einen andern Geſellen, ſondern ſich deshalb an den Werkmeiſter wenden. Kein Baumeiſter ſoll einen Streit unter den Geſellen beylegen, er würde denn von dem Werkmeiſter darum gebeten. Was den Baumeiſtern gebricht, oder den Pallirern, oder den Geſellen, das ſollen ſie dem Werkmeiſter klagen. Wenn Baumeiſter Geſellen halten, ohne des Werkmeiſters Willen, und daß dieſer ſie nicht angeſtellt, bey dieſen ſoll kein anderer Geſelle ſtehn.

Iſt nun dieſe alte Steinmetz-Ordnung in ſo mancher Rückſicht merkwürdig, ſo begründet ſich ihr hoher Werth als ſchätzbares Denkmal der Vorzeit. Sie läßt uns einen Blick in die geheiligten Mauern einer Bauhütte thun, welche den in die Kunſt nicht Eingeweihten verſchloſſen waren, und wir entdecken, wie ſo manche Gebräuche, die hin und wieder ſich noch bis jetzt fortgepflanzt haben, ſchon vor Jahrhunderten geheiligt waren.

B e y l a g e n.

Beylage I.

Ordnung der Steinmetzen, beſtätigt vom Kayſer Matthias vom Jahre 1613.

Wir Matthias von Gottes Gnaden erwelter Römiſcher Khayſer, zu allen Zeiten Mehrerer deß Reiches, in Germanien, zu Hungarn, Boheimb, Dalmatien, Croatien mit Sclavonien, Khönig, Ertzherzog zue Oeſterreich, Herzog zue Burgunty, zue Brabant, zue Steyr, zue Khärnden, zue Crein, zue Litzemburg, zue Würtenberg, ober vndt nieder Schleſien, Fürſt zue Schwaben, Margraue deß H. Röm. Reiches, zue Burgau, zue Mehren, ober vndt unter Lauſnitz, gefürſteter Graue zue Habſburg, zue Tyrol, zue Pfirth, zue Kyburg, vndt zue Görtz ꝛc. Lant grauen in Elßaß, Herr uff der Windiſchen Markh, zue Porttenau vndt zue Sallinß ꝛc. Bekennen öffentlich mit dieſem Brief vndt thuen khunt allermänniglich, daß Uns Unſer vndt des Reichs lieber Getreuer, Conrad Voigt, deß hohen Stiftes Straßburg Werkhmeiſter, für ſich ſelbſt vndt in Namen gemeiner Geſellſchaft Steinmetzen der Stadt Straßburg, Franckfurt, Enſisheim, Schlottſtett, Heidelberg, Baſel vndt Zürich in glaubwürdigen Schein unterthäniglichen fürbringen laſſen, einen Confirmationsbrief, von weiland Vnſern geliebten Herren vndt Vettern Khayſer Maximilian dem Andern, Hochlöblicher Gedächtniß vßgannen, darinne S. L. vndt Kai. Mait. gemeiner Brüderſchaft des gedachten Handtwerkhes

des Steinwerkhs vndt Steinmetzen etlich Ordnung, Vereinigung vndt Pflicht, durch Meiſter vndt Geſellen deſſelbigen Handwerkhes uffgericht vndt jetzt gemeldeten Vnſers Geliebten Herren vndt Vetters Brief einverleibet, confirmirt vndt beſtätigt hat, Welche Ordnung vndt Vereinigung von Worth zu Worth alſo lautet:

Angeſehn, daß Recht, Freundſchaft, Einhelligkeit vndt Gehorſamtheit iſt ein Fundament alles Guten, darumb vndt durch gemeinen Nutz vndt Frommen willen aller Fürſten, Grauen, Freyen, Herren, Städten, Stiften vndt Klöſtern, die Kirchen, Chöre vndt andere große Steinwerkh vndt Gebäu, jetzt machen, oder in künftigen Zeiten machen möchten, daß die deſto baß verſorgt vndt verſehen würden, vndt auch umb Nutz vndt Nothdurft willen aller Meiſter vndt Geſellen des ganzen gemeinen Handwerkhs des Steinwerkhs vndt Steinmetzen in theutſchen Landen, vndt beſonder zu verſehen zwiſchen denſelben des Handwerkhs khünftige Zwietracht, Mißfehl, Khommer, Koſten vndt ſchaden, die dann etlicher vnordentlicher Handlung halber, unter etlichen Meiſtern ſchändlich gelitten vndt ſchwerlichen geweſen ſind, wider ſolch gut Gewohnheit vndt alt Herkhomben, ſo ihr Altuordern vndt Liebhabern des Handtwerkhs vor alten Zeiten in guter Meinung gehandhabt vndt hergebracht haben, aber daß in ein richtlichen, freundlichen Weg zu ſuchen vndt fürbaß zu beleiben; ſo haben wir Meiſter vndt Geſellen deſſelbigen Handwerkhs alle die dann in Capitels Weiſe bey einander geweſen ſeynd zue Speyer, zue Straßburg vndt zue Regenſburg in dem Jahr da man zählte Tauſend, Vierhundert Neun vndt funfzig, im Namen vndt ahnſtatt unſer vndt aller Meiſter vndt Geſellen des ganzen vndt gemeinen unſers Handtwerkhs obgemelt, ſolch alt Herkomben erneuert vndt geleutert, dieſe Ordnung vndt Brüderſchaft göttlichen vndt freundlichen vereint, vndt die Einhelligen ufgeſetzt, auch gelobet vndt verſprochen, für uns vndt all unſere Nachkommen getreulich zu halten. Nun iſt etlich Irrung geweſen unter unſerm Handtwerkh, darum etliche Meiſter vndt Geſellen zu Baſel zuſammen ſeint khomben im Jahr

als man zahlt Tauſend, Vierhundert, Neunzig vndt ſieben, darnach zu Strasburg im Acht vndt neunzigſten Jahr, aber Vill Meiſter vndt Geſellen zuſammen ſeint khomben vndt daſelbſt etlich Artikel gemildert die zu hardt ſindt geweſen, im Beuelich, darburch dieſe Brüderſchaft gehündtert iſt worden, vndt haben daſelbſt beſchloſſen einhelliglich, daß dieſe Ordnung nach Inhalt dieſes Briefſs nun fürtheres gehalten ſoll werden.

Zum Erſten, daß ſich ein jeder Steinmetz in der Brüderſchaft ſoll gebrüdern, der ſich anderſt Steinwerkh gebrauchen will, dardurch Unſer Gottesdienſt vndt ander Erbarkeit deſto baß gehalten mög werden. Wehre es aber ſach, daß ſich einer Gebäu oder Steinwerkhs, wie das genannt mög werden, ahnwolt nehmen zu machen, der er ſich uß dem rechten Grunde nicht verſtündte, auch kheinem Steinmetzen darumb gedient hätte nach alten Herkhomben, Ordnung Unſers Handtwerkhs, da ſolle kein Geſelle zu ihm in ſeine Förderung nit zühen oder bey ihm arbeiten, auch ſein Diener in ſolcher Maß nicht halten, wie andere recht Steinmetzen, uf daß Fürſten, Herren, Städte oder Stifte, vndt wehr zu bauen hätte, oder gewönt, daß Unſer Handtwerkh berühren iſt, nicht zue ſchädlichen Koſten khommen. Es ſoll ſich ein jeglicher Werkhmann vndt Steinmetz ehrlich vndt frömlich halten nach chriſtlicher Ordnung vndt brüderlicher Liebe gegen ſeinen Mitbrüdern vndt Gotteshäuſern, den er bauet, treulich ſchaffen ihren Nutz, vndt nicht mehr dan zween Diener oder Lehrknecht zu halten uf ein Werth, uf daß dem Werkh deſto baß ein Genügen geſchehe.

Item, wo auch ein Meiſter khombt zu einem Bau, oder Werkh, daß der fürterher verſehen ſollte, vndt funde gehauen Steinwerckh, es ſey verſetzt oder vnverſetzt, da ſoll derſelb ſolch Steinwerkh nit verwerſen, oder abbrechen ohne anderen Werkleuth Rhat oder Erkennen, uf daß die Herren vndt andere erbare Leut, die ſolchen Bau machen laſſen, nicht zu vnredlichen Koſten khomben. Es ſoll auch kein Meiſter oder Geſell den andern hindern oder dringen von dem Werkh, das er in Händen hat.

Item, vndt wan auch ein jeglicher Meiſter ein Werkh verdingt vndt ein Viſirung dazu giebt, wie das werden ſoll, dem Werkh ſoll er nit abbrechen, er ſoll es machen, wie es die Viſirung den Herren, Städten, oder im Lanth gezeigt hat, alſo, daß es nicht geſchwecht werde. Es ſoll ſich auch ein jeglicher Meiſter aufrecht vndt redlich gegen den Geſellen halten mit Stunden vndt Zeit, nach Steinwerkhs Recht, alſo in der Arth gewöhnlich vndt Herkemben iſt, vndt den Geſellen ihren Lohn werden laſſen, wie er von dem Herren geben wirth.

Item, eß ſoll auch jeglicher Parlirer, Geſell vndt Diener ſich ehrlichen vndt freundlich gegen ſeinen Meiſter halten vndt dem Werkh, da er in Förderung ſtehet, oder geſtanden iſt. Es ſoll auch ein jeglicher Geſell nicht minder denn fünf Lehrjahre dienen einem Steinmetzen, der auch alſo gethan, nach Ordnung Unſers Handtwerkhs, hat aber einer nit mehr dann Vier Jahr gedient, ungefehrlich, den ſoll man in die Brüderſchaft nicht empfahen, er gebe denn zween Gülden für den Gottesdienſt für daß ein Jahr.

Item, Eß ſoll auch kein Steinmetz Niemand wie er genannt, ſie wiſſen uß den Grund ußgezogen Steinwerkh, oder von Maßen, der nit Unſers Handtwerkhs iſt, oder darum gnugſam gedienet hat, nach Ordnung Unſers Handtwerkhs. Eß ſoll auch khein Meiſter keinen Diener uffnehmen in das Handtwerkh, der nit ehrlich geboren iſt, auch keinen Geſellen nit fördern, der eine Frau mit ihm fürth in der Vnehr, oder ſonſt ein unredlich Leben fürth.

Item, Eß ſoll auch keiner den andern Vffdreiben, er wiſſe denn die ſache warlich uff ihn zu bringen, das er ihn ſchuldiget. Darumb nun, daß Unſer Brüderſchafft mit Gottesdienſt deſto baß vndt redlicher gehalten mag werden, ſo ſoll ein jeglicher Meiſter, der Geſellen unter ihm hat, geben einen Gulden ſo man ihn empfahet in die Brüderſchafft, vndt ein Geſeel Vier Bömiſch, od. ein Pfund Wax, der anderſt genung gedienet hat, vndt wo ein Geſeel ſtehet, da man den Wahnnpfennig nicht uffhebet, da ſoll ein Geſeel nit mehr dann zweyen Böhmiſche geben ein ganz Jahr, vndt ein Meiſter noch alß

viel, vndt ſoll das ſchicken in die Brüderſchaft, da ein Gottesdienſt iſt, wehre es aber, daß zween oder mehr Pfennig, oder uneins mit einander würden, die in dieſer Brüderſchafft ſind, daß Unſer Handtwerkh berühren iſt, ſo ſollen die doch einander nit weiter dreiben, dann gehn Straßburg uff die Haubthütten, da ſoll der Werkhmeiſter als ein Oberſter Richter des Steinwerkhs, die Sach anhören, vndt ſambt ſeinen Geſeelen vndt Mitbrüdern, ſo viel er deren gehaben mag, vndt darinnen handeln nach Ordnung Unſers Handtwerkhs, deß ein Buch liegt zu Straßburg uff der Hütten, darauß dieſer Brief gezogen iſt, vndt ſoll nunhinferth gehalten werden, ohn den Enden, die dan der Haupthütte zue Straßburg zugetheilt ſeint von allen Werkleuthen, nach Inhalt der Bücher, den Rheinſtrom bis Conſtanz hinab, bis gen Coblenz, vndt waß abwendig der Müſel iſt, vndt Frankenlandt vndt Schwabenland, vndt waß in dieſen Zirkh von Steinmetzen iſt, die ſollen dieſer Ordnung vndt Ehrbarkeit gehorſamb ſeyn, geloben vndt verſprechen, treulich zu halten, ohne Geuerde, durch Willen vndt Beſtätigung Unſers Allergnädigſten Herren, des Römiſchen Kayſers. Vndt welcher Meiſter, Parlierer, Geſeel oder Diener wider dieſe Ordnung thete, daß ſich ahn wahrer Khuntſchaft erfunt, der ſoll von dem Handtwerkh fürgenohmen vndt darumb geſtraft werden, nach Gelegenheit der Sachen, vndt ſolche Beſſerung ſoll man anderſt nit gebrauchen, den zu dem Gottesdienſt. Wollte aber einer vß eigenen Muthwillen nit gehorſam ſeyn, daß ſoll man ganz Inmüßig gehn, vndt ſoll kein Geſeel bey ihm ſtehen, auch ſein Diener vndt Geſeel, die von ihme khomben nirgend fördern, ſo lang bis ſie gehorſam ſeint, oder werden, nach Ordnung Unſers Handtwerkhs. Nun darumb dem Allmächtigen Gott zu lobe, vndt ſeiner würdigen Mutter Maria vndt allen lieben Heiligen, vndt nehmlichen den Heiligen vier Gekrönten zu Ehren, vndt beſonders umb Heylß willen aller Seelen, der Perſohnen, die in dieſer Ordnung ſint, oder immer darein khommen.

Item, ſo haben Wir die Werkleuth Steinwerkh Antreffende, für Uns vndt Unſer Nachkhommen uffgeſetzt vndt ge=

ordnet zu haben, fünf Vigilien vndt fünf Seelenmeſſen vndt zu jeder ſingenden Meß, drey beſonder Meſſen, zu der Vier Frohnfaſten, vndt uff der Heiligen Vier Gekrönten Dag, alle Jahr, jährlich in den hohen Stift Unſer lieben Münſter zu Straßburg. Vnd wo auch ein Bau iſt, da man Geſeelen fürdern mag, da ſoll auch ein Gottesdienſt gehalten werden, von wegen Unſer Brüderſchafft, nach ihrem Vermögen. Jedermann ſoll auch ein jeglichen ſeinen Tod begehen, der uß dieſer Brüderſchaft ſtirbt, mit Seel-Meſſen ſeiner Seelen zu Throſt, wo er in die Brüder iſt khommen, vndt ſein Geld dahin gegeben hat, vndt ſollen Meiſter vndt Geſeelen die Seelen Meſſen feiern oder opfern, denen zu Droſt, die da verſchitten ſein uß unſer Brüderſchafft.

Vnd Vnß darauf obgenannter Conrath Voigt, für ſich ſelbſt vndt im Namen, wie obſteht, demüthiglich angeruffen vndt gebeten, daß Wir als jetzt regierender Römiſcher Khayſer ſolch Ordnung, Vereinigung vndt Pflicht, vndt obberirtes Vnſers Geliebten Herren vndt Vetters Kayſer Maximilian Confirmation vndt Beſtättigung-Brief darüber Vßgangen, in allen vndt jeglichen Punkten, Artikeln, Inhaltungen, Meinungen vndt Begreifungen zu confirmiren vndt zu beſtetten gnädiglich geruhten, Immaſſen jüngſtlich weyland der Durchleuchtigeſte Fürſt, Herr Rudolph der Ander, Römiſcher Kayſer, Vnſer Geliebter Herr vndt Bruder, auch nächſter Vorfahr im Reich, ahm dato Preßburg, den dritten Marty, Jahrs funfzehnhundert Acht vndt ſiebenzig gleichergeſtalt gethan hatte, deß haben wir angeſehn ſolche dehmüthig ziemlich pette, vndt darumb die obgemeldte Ordnungen, Vereinigungen vndt Verpflicht vndt obgerürten weyland Vnſers geliebten Bruders Kayſer Rudolphen ꝛc. Beſtettigungs Brieff, als Römiſcher Kayſer gnädiglich confirmirt vndt beſtättigt, confirmiren vndt beſtetten die auch hiermit von Röm. Kay. Macht wiſſentlich in Kraft dieſes Briefes, vndt Meinen, Sagen vndt Wollen, daß dieſelben Ordnungen, Einigungen vndt Verpflicht vndt Beſtettigung ganz kräftig vndt beſtendig ſey, vndt den von allen und jeden

Perſonen, ſo ſie berühren, ſtrakhes nachgeuolget werden ſoll von aller menniglich ohngehindert.

Vnd gebueten darauf allen vndt jeglichen Churfürſten, Fürſten, Geiſtlichen vndt Weltlichen, Präladen, Graffen, Freyen, Herren, Rittern, Knechten, Haubtleuthen, Landvoigten, Vitzdomben, Vögten, Pflegern, Verweſern, Ambtleuthen, Schuldheiſchen, Bürgermeiſtern, Richtern, Räthen, Bürgern, Gemeinden vndt ſonſten allen andern Vnſern vndt des Reiches Vnterthanen vndt Gedreuen, in waß Würden, Standes oder Weſen die ſind, ernſtlich mit dieſem Brief vndt wollen, daß ſie die obgenannden Meiſter vndt Geſeelen des berürten Steinwerkhes vndt Steinmetzen Handtwerkhes vndt ihre Mitgenoſſen ihrer Brüderſchaft vndt ihre Nachkommen, an den obbeſtimbten Ordnungen, Vereinigung vndt Pflicht, vndt obberürten Vnſers geliebten Herren vndt Vetters, Kayſer Maximilians, auch dieſer Vnſer Kay. Confirmation vndt Beſtettigung nicht hindern noch irren, ſondern ſie die, wie obſteht, getreulich üben, gebrauchen, vndt gänzlich dabey bleiben laſſen, vndt hierwider nicht thun, noch daß Jemandes andern zu thun zu geſtatten, in kein Weiß, als lieb einem Jeden ſey Vnſer vndt des Reiches ſchweere Ungnad vndt Strafe zu vermeiden.

Mit Uhrkundt deß Briefes beſiegelt mit Vnſerm Khayſerlichen anhangenden Inſiegl. Geben in Unſer vndt des Hl. Reiches Stadt Regenßburg, nach Chriſti Geburth, Sechzehnhundert vndt im dreyzehnden, Vnſers Reiches, des Römiſchen, im andern, des Hungariſchen im fünften, vndt des Böhmiſchen im dritten Jahren.

Matthiaß.

Beylage II.

Ordnung der Steinmetzen vom Jahre 1462.

Nach einer Abſchrift vom Jahre 1486, in der Lade der Steinmetzen zu Rochlitz aufbewahrt.

1486.

Von den Erſamen meiſtern, der Steinmetzen auff Irem Hantwerk, pallirer, vnnd von den geſellen auff dem Hantwerk. Alle Artigkel vnnd geſetz, als in dem Buch geſchriben ſtehet, wie ſich ein Itzlicher, in ſeinem Standt vnd weſen halten ſoll auf dem Hantwerck, Allhie zu Zwikau oder anderswoe in andern landen als in dem Buche hernach geſchriben ſtehet alle Artigkel eigentlicher.

Inn dem Namen deſs Vatters deſs Sohns deſs heiligen Geiſtes.

Inn dem Namen deſs Vatters, deſs Sohns, deſs heiligen Geiſts, In dem Namen der Gebenedeyeten Junckfraw Maria, vnnd inn der Ehre der viere gekronten Merterin, Wir werckmeiſter der Steinmetzen thun kundt Allenn Fürſten vnnd Herrn, Stethen, Burgeren, vnnd auch Bauern in welchem ſtande er iſt, Er ſey geiſtlich oder weltlich, das die Etliche Werkmeiſter inn dem Oberland hab, one zu Regenſpurgk vnnd

zu Straßburgk zwene Tage gehabt, vnnd ſie haben angeſehen ſolichenn groſſen Schaden vnd Vnordnungē der werke vnd verſeumniſſe, iſt geſchehen in allen landen von den werkmeiſtern, palliren vnd geſellen, deß haben ſie one můh ein Buch der Ordnung vnnd Regirung inn dis Landt geſandt vnd vns darinnen vermanen, Auf die heilige eide, die wir Steinwerck gethan haben, ſoliche ordnunge auffzunemen vnd zu beſtettigen, Inn dieſem Lande nach gewonheit, als diß Buch Clerlich außweiſt, das haben Wir Werkmeiſter inn allen dieſen Landen zu Meydeburgk vnd Halberſtat Hildeßheim vnnd Mullburgk, Merſeburgk, vnnd zu Meihſſen, Voitlandt, Duringen, Hartzlandt, vnd das meyſte Theel beyeinander geweſt, odder die Pallirer von vnſern wegen gantz macht hatten vnnd auff zweye tagen geweſt zu Torgau auff Bartholomey vnd auff Michahely, als man ſchreybet, Nach Chriſti vnſers lieben Herrn geburth Tauſent Vierhundert vnnd in dem zwey vnnd ſechzigiſten Jare Haben wir die ordnunge dess Buchs vnnd Inhaldunge dess Lauts beſtetiget vnd ſeinde dess gantz eins worden, vnd darzu zu den Heiligen geſchworen.

Soliche Artigkel zu halden in allen landen, weyt vnnd breyt, ſie ſeindt geiſtlich odder weltlich vnd haben das zu Richter vnnd Vbermeiſter geſetzt, ein ſolches zu Regiren vnnd zu halden Inwirden nach der lande gewonheit vnd noth, vnd ſeindt achte über alles die dis Steinwerk vnnd gebeude antrifft vnd nicht der lande vnnd der Stetten, antrifft vnd gerichts Buſſe es were den Sache das do Steinwerk antrifft, Noch ſoll man es mit laube thun der Herren, die do ſindt Erben zu dem lande vnd zu den rechten helffen. Darumb haben wir etzliche Artigkel auff das Beſte ausgezogen aus dem Buche, Das Buch ſol In würden bleyben an ſolichen ſtetten, Das wir alle Jar hinlegen werden, do wir denn alle Jar was gebrochens in den landen, an den Bauenmeiſtern vnnd geſellen, iſt das man ſol rechtfertigen vnd hinlegen, Auch ob die Herrn der Stette, ſie ſindt geiſtlich odder weltlich, an Iren Beuden hetten, die fügen ſich zu den Werkleutten, die zu obermeiſter geſatzt ſindt, ſchreyben odder entbieten vnd hören ge der Ge=

brauch der gebeude, Do ſollen die obermeiſter, die da zugehören vnd geſchworen haben vnd geſetzt hinverpoten auff den Dag Jars, wen es were, vnd ſie verhören, was der gebrauch iſt, von des gebeudes wegen, das er den Herren ſchaden hat gethan, den ſchaden wider zu legen nach erkentniſſe der Meyſtern, So kompt er nicht vnd veranthwortet ſich nicht, ſo ſol man In verwerfen, vnd alle ordnunge legen mit den geſellen, vnnd ſol In niemandt für gutt haben noch halten, oder gut ſein.

Auch haben wir vorgenannte meiſter, pallirer vnd geſellen aus dem buche gezogen vnd genomen Etzliche Stücke, die da not ſein Allen obern Werckmeiſtern vnd geſellen auf das kürtzte, das das rechte Buch ſol In ein bleyben vnd nicht geleſen werden den deſs Jars, wen wir eine Beruffunge haben.

Auch wen es die Herrn nicht haben wollen, das ſol man In es laſſen, vnd was die Herrn nicht haben wollen, das ſoll man abthun von dieſen Arthigkeln, vnd die Meiſter des landes ſind derſelben Artigkeln ſeindt ſie nicht pflichtig zu halten vnd der eide alß Jnenhalt des Buchs der Ordnung, von dieſen Artigkeln der nicht not iſt, zu verkündigen was von gottesdinſte ſoll geſchehen, vnd auch zu zeringe, das alhie nicht not iſt zu ſchreiben etzlichen meiſtern, wiſſen das alles wol, die dis vormals gehört haben laſſen.

Auch alle dieſe Artigkel ſindt gemacht worden auß dem Texte des alden Haubtenrechtes, das do haben gemacht die Heyligen wirdigen gekrönten Mertern, genannt Claudius, Chriſtorius, Singnificamus, der heiligen Dreyfaltigkeit vnd mariam der himliſchen Königin zu lobe vnd zu ehre.

1. Alß haben wir eine ordenunge vnd ſtatute darauf gemacht mit der Hülffe Gottes.

Aber ſol yzlicher Meyſter alle geltfaſten laſſen vier meße halten.

Aber an Sant Petrus tage als er erhaben ward zu antiochia ſol man auch vier meſſe laſſen leſen.

Aber die erſte meſſe von der heiligen Dreyfaltigkeit, die ander von vnſer lieben Frauen, die dritte von den vier gekrön-

ten Merteren, die virde vor alle die ſollen die in der ordenung geſtorben ſindt, vnd vor alle die Hülffe vnd vnderm (unſerm) Steinwerk thun.

2. Aber die andern meiſter ſollen auch meſſe laſſen halden, alle frauenfeſt, Eine vor alle die vorgenannten ſelen, das Gelt, do er leſt meſſe darmit halten, dasſelbig geldt ſol er aus der Büchſſen nemen, vnnd das vbrige gelt geben in die Hantbüchſſen.

Aber zu gottesdinſte ſoll Itzlicher Meiſter geben von igklichen werk es ſey gros oder klein einen alden groſchen alle Frauenfaſt.

Aber ſol ein Itzlicher geſelle ſoll geben alle wochen einen pfennig zu gottesdinſte In die Büchſſen.

3. Aber mehr, ſo ſol kein Meiſter kein werk auffnehmen, er habe den das vor beweyſt an der Erbeyt, das die Leute bewart werden.

4. Aber kumpt ein Meiſter von neues auff das er vor nicht Meyſterey getriben hatt, der ſol zwehn bewerte meiſter haben, die für In ſprechen, das er dem werk mag vorſtan, ſo ſol man In auffnehmen.

5. Wo man aber Neue treffenliche gebeude wil von neues anheben, do ſindt die Herren deſs gebeudes einen Meyſter zu nemen wen ſie wollen, vnd ſindt darzu verheyſchen zween oder viehr werkmeiſter, vnd ſollen ſie fragen, von Irem eid, die ſie der ordnunge gethan haben, Ob der Meyſter das werk verfüren mag oder kan.

6. Dan nemen Herren vnd ſtete zu treffenlichen Wercken Imands auff, der werk vor nicht verheget hatt, nicht werkleutte darzu nemen, geſchicht den Schaden darüber, die haben die Meyſter vnd geſellen nicht vber zu richten, Noch dan nicht zu buſſen.

7. Aber ſoll kein meiſter kein werck auffnemen, er könde denn das verhegen, were es ſache, das es Ime miſſerite, die Herren der gebeude haben Ine zu weren, darumb vnd wir werkleutten, Das muß er verpuſſen mit ein vnd zwantzig pfunt wachs vnd dem Herrn den Schaden legen.

8. Aber ein Itzlicher ſoll ſein Zeyt halden nach alt herkomen gewonheyt des landes, als er das bericht, ſo iſt er loß, vnd thete es den nicht mit rathe noch komen des landes vnd des Hantwercks.

9. Aber das kein meiſter ſol den lohn abprechen oder geringer machen.

10. Vnnd ein Itzlicher meiſter ſol Rechtfertig ſein mit allen ſachen. Er ſoll keinen palirer vnd geſellen noch Diener auff Boßheyt ſterken oder auff etwas do ſchade von mochte kommen.

11. Ein Itzlicher Meyſter ſoll ſeine Hüdtten frey halden als das darinne kein zweytracht geſchehe, vnd ſoll die Hütten alſo frey halten als ein gerichtsſtadt.

12. Aber kein Meyſter ſol in der Hütten ligen (lügen) vnd darinne kein vnzucht treyben.

13. Aber ſo ſoll kein meiſter keine vnzüchtige fraw laſſen gehen In die Hütten, hat Imandt mit Ir was zu reden, ſo ſol man von der werckſtat geen, als man möchte gewerffen mit einem ſcholhamer von der werckſtat.

14. Aber woe fremde meiſter hinden einkemen, die haben In zu buſſen Itliches ſtück vor fünff pfunt wachs.

15. Aber die geſellen haben keinen Meiſter zu buſſen, ſondern ſie ziehen vonn Im vnd verbiten andern geſellen die ordnung das niemandt bey Im ſtehe, ſo lange biß er gebuſſet werde.

16. Welcher Meiſter raubt ſtete oder an werkſteten was neme, das Imandt ſchaden brocht, wo einer mordt todtſchleger were vor echt vorechter, den ſoll man auß der Ordnunge des Hantwerks gantz verwerffen vnd In nirgent leiden.

17. Welcher meiſter einer den andern beredet vor gerichte odder ließ es thun, oder In vnernſt außthete oder an In ſpreche, der iſt erloß, vnd nicht gut keinem geſellen noch meiſter.

18. Ein Meyſter ſoll ſeine Pallirer ſetzen, woe Meyſter vnnd Pallirer bey einander ſindt vnnd keinen ſetzen er könne es denn verhegen das die leute vnd er damit verſorgt

ſein. Er ſoll In die Pallirſchafft befehlen, vnd die eid ſtrebe mit maßſtabe vnnd winkelmas zu den Heyligen, die gebeude vnd deſs Meiſters ſchaden zu bewaren.

19. So ſoll kein Meyſter ſeine Pallirer nicht vber die geſellen ſein widerrecht.

20. Wenn ein meiſter einen Pallirer hat geſatzt, ſo ſollen Im die geſellen geloben gehorſam zu ſein als dem Meyſter, vnd der Pallirer ſoll es meiſtern vnd geſellen verſchenken.

21. Auch ſoll kein Meiſter von Pallirer oder geſellen handgeldt nemen umb vorderunge willen, vnd kein Lipnus nicht, den kan er ſein lohn nicht verdinen, ſo ſoll man Im Vrlaub geben auff denn Sonnabent.

22. Kein meiſter ſoll keinen Diener auffnemen vmb kunſtwillen, der vor ſein Hantwerk verdient hatt vnd recht erworben, das ſtehet dem Meyſter eine woche nicht zuuor.

23. Es ſoll ein Meiſter alle Wochen ein wirt ſetzen, der do außgibt vnd berecht alle wochen dem neuen wirt, vnd ſoll Im anthworten, was Inn Büchſſen iſt.

24. Ein Meyſter hat macht ob er luſt hett zu Ruhen inn der Hütten zu Veſperzeit.

25. Vnd ob ein Meiſter oder geſelle kemen die das Hantwerck oder die Kunſt kunden vnd begert eines zeichens von einem Werkmeiſter, dem ſoll er ſeinen willen darumb machen, vnd zu gottesdienſt geben, was Meyſter vnd geſellen erkennen. Vnd ſoll das Zeichen zwiffelt verſchenken Meyſtern vnd Geſellen.

26. Ein Meyſter ſoll ſeinen Diener ſein Zeichen nicht lenger vorhalten den xiiij Tag, Es were den ſache das er dem Meiſter etliche Zeyt verſeumet hette, do ſoll der Diener Im ſein willen vor darumb machen, vnd das verſchenken.

27. Ein Meiſter ſol auch keinen auffatz machen einem Diener ſein Zeichen zu verſchenken, denn etzlichen geiſtlichen, denn er dazu bith für einen pfening ſemeln vor xv ₰. ein Broten vor xv ₰. Fleiſch zwey ſtübichen weins, vnd ſoll nicht mehr bithen denn x geſellen, bith er darüber, ſo mag der Diener mer kauffen, ſo wirt der meiſter darinne nicht gefert.

28. Ein Meiſter ſol ſchlahen drey ſchlege, ein Pallirer zwen einfort, einen wen man rügen ſol morgen mittags abend nach dess landes Alter gewonheit.

29. Do mag ein meiſter einem Diener, der do vmb Kunſt dinet zu einem Pallirer ſetzen alſo fern er es verhegen kan, das die gebeude bewart ſindt.

30. Do mag ein meiſter ſeinen Diener ein Zeichen verleihen in ſein Lerjaren zu wandern, wenn der meiſter nicht förderunge hette das er In muſt laſſen wandern.

31. Es ſoll kein meiſter ſeinen Diener kein Zeichen laſſen verſchenken, er habe den ausgedinet.

32. Es ſoll kein meiſter dem andern nachſtellen vnd den Diener apſpenigen bey der Wahr nach laute des Briffs.

33. Do ſolle auch kein meiſter keinenn fordern nicht der ſich verſchalket hat oder verkoſt hat, mit worten oder mit werken, er iſt alſo argk als ein Hunt, In ſol der meyſter alſo wol erloß legen als den geſellen.

34. Man ſoll auch keine Meiſter vnd pallirer vor gutt halten der da aufporget vnd bleibt ſchuldig vnd hat nicht willen zu bezalen. Das man es an Im erkennet, ſo ſoll man in warnen vnd ſagen, das er eins wille mache auff eine Zeit, thut er das nicht vnd thut mit dess willen nicht den er ſchuldig iſt, ſo ſol man In von aller Vorderunge verwerffen, er hett den deme ſeinen willen gemacht.

35. So ſoll auch kein Meiſter den andern bewaſchen oder beligen, oder nach ſeinen werk ſtein, es ſey den ſach, das einer dauon lieffe oder aufſſagete oder Im erlaubete, oder Im darumb bethe, ſo thete er es one wan. Aber thut er die ſtücke alſo vorgeſaget iſt, ſo ſollen In die andern meiſter verwerffen.

36. Hönnet oder ſchande ein meiſter dem andern thut mit worten oder mit werken, vnd man könde es auf In nicht bringen, ſo ſoll er verworfen werden von dem ſteinwerk.

37. Welich meiſter deß andern bau ſchent vnd er kan es ſelber nicht, den ſoll man verweyſen.

38. Es ſoll auch kein meiſter keinen geſellen fördern, der den andern beleugt oder vnrecht thut vnd ſich mit offenbarlichen frauen umbfürt, die die in den Herbergen oder in Heuſern da ſie Erbeyten, mit frawen oder mit meyden unzüchtiglichen zuſprechen oder vnzucht darine treyben, der auch nicht beichtet, oder kein recht thut, den ſoll man verweyſen, vnd vor einen vbeltheter halten.

39. Do mag ein meiſter ein gemeine recht halden in ſeiner Hütten vber ſeine eigene Geſellen, vnd ſoll auch recht richten vnd nicht nach haſſe, nach feindtſchafft nach freindſchafft bey ſeinem eide.

40. Auch ſoll kein meiſter alein nicht richten was ehre vnd leumunt antriffe, ſondern es ſollen zuſamen komen drey meiſter, die dan vber ſolche ſachen richten ſollen.

41. Auch ſoll ein Itzlicher Meiſter ſeine geſellen bey ſeinem eyde, alle vierteyl Jare fragen ob irgent Haß oder neidt vnder In were das den gepeuden ſchaden möcht brengen, das ſoll ein meiſter berichten vnd hinlegen, welcher geſelle das nicht thut, dem ſoll vrlaub gegeben werden, auff das kein Zwitracht vnder Ine ſey, auff das ob die Herren oder Baumeiſter wider weren, da ſoll ein meiſter recht thun vnd vnrecht laſſen, auff das, das er ſey eide bewaret.

42. So ſoll alle quatember von Herren oder Bauleuten vorheeren, obirgent gebruch were, ob ſie Ire Zeit vorhinderten, topelten, ſpilten oder andere vnordentliche ſachen triben, das pallirer vnd meiſter ſchaden mochte dauon komen, Das ſollen ſie dem Meiſter ſagen, das er ſie darumb ſtraffe als recht iſt, verſchweigen ein ſolches die Herren vnd offenbarens dem meiſter nicht vnd haldens den geſellen zu gute, da iſt der Miſter nicht darumbe zu ſtraffen, vnd wen ein Bauherre wuſte es, vnd ein meiſter nit darumb ſtraffet, ſo thut er ſeinem eide nicht genug.

43. Ob zu richten were vnder Meiſtern das orleumut antrifft oder werk wurden vertriben, oder falſch Ding machen, das ſchaden daraus mochte komen, das Jarwerke antreffe, oder groſe gebeude, das ſoll man richten, wo das Buch der ord=

nunge liget vnd die meiſter alle Jar hinkomen auf den tagk als er iſt vorberürt; So ſindt die Meiſter einen oberrichter zu kißen, vnd die Pallirer vnd geſellen ſollen Schepffen kißen zu dem Richter die ſollen Richten nach Clag vnd Anthwort auf die Eide, do ſie auff vermant werden, ob ſie ſich in etzlichen ſachen irgent erregten, ſo mögen dieſelbigen aber ſchidleute zu In ruffen, vnd ſich beſagen, das den Jedermeniglich recht geſchihet.

44. Es mugen ſich die Meiſter vnd geſellen ſelber vnder einander puſſen, das In die Herren nicht einreden aus eide brechen nach redlichkeit zu beſſten.

45. Ob die meiſter Imands hetten vnder In, es were meiſter vnd geſellen, vnd nicht In gehorſam wolden ſein, vnd ſich wider dieſe ordnunge ſetzen, do bithen wir alle Herren das niemandt auffnemen noch verteydigen nach vordringen, wirt er darüber wider recht wider uns verteydingt, ſo wiſſen wir wol nach lautte der ordnunge, wie wir vns darinne halden ſollen.

46. So ein Meiſter oder geſelle were, der ſich ſelber wolt verteydigen wider recht, ſo ſoll man ſtette vnd Herren anruffen vnd In die Sache für legen vnd ſie anruffen, das ſie vnſer recht helfen ſtrecken do ſind wir In würden gehorſam vnd ſein denſelbigen die vns zu rechte helffen, wen ſie vnſer begeren.

47. Alſo ſindt die pallirer vnd halten das alſo das alt herkomen der Hüttenrecht nach Inhaldunge der alten gewonheit vnd nach dem Buch vnd ordnunge der eide.

48. Ein Itzlicher pallirer ſoll ſeinem meiſter ſeine Hütten bewaren vnd als er dazu geſchworen hat, vnd alles das, das Ime die werckſtat geantwortet wirdt, auch bewaren, vnd der gebeude gut halten.

49. Ein pallirer ſoll den geſellen gutten willen beweyſen vnd ſie gütlichen vnd weyſame ane Zorn, was ſie fragen. Er ſoll vber keinen geſellen noch Diener vber recht helfen, Er ſoll allweg Richtſcheyt vnd Kolmaß, vnd alles was zu den gehört, recht fertigen, das kein felſchunge nicht darinne ſey,

woe es der meiſter ſelber nicht recht fertigt oder zu macht ſo geburt es dem pallirer, Als dick der meiſter in den Artigkeln Eins hinder Im keme do er ſolchs verſeumete, ſo iſt er dem Meiſter verfallen xij ₰.

50. Der Pallirer ſoll dem geſellen vnd Diener williglichen ſtein fürlegen, abreiſſen, vnd wol beſehen, ob er recht vnd wol gemacht iſt, den geſellen, die es nicht verſchuldt haben, woe der meiſter falſch Dingk fende, das etwas daran falſch were, das ſoll dem meiſter verbuſſen mit acht ₰ vnd der geſelle mit vj ₰.

51. Ob ein pallirer einen Stein verſchlüge das er nicht tuchte, da ſoll er ſeinen lohn verlieſſen den er an dem ſtein verdinet hat vnd den ſtein bezalen, kompt er nicht zu nutze.

52. Welche pallirer puſſe vornemen von ſeumniſſe wegen oder ander ſache Bruch, vnd nicht minet vnd meldet, ſo ſol er die Buſſe zwiefechtig geben die verwürkt hat derſelbe.

53. Es ſoll kein pallirer ſeinen meiſter abdringen von ſeinem baw mit worten oder mit werken, Er ſoll In nicht mit falſchen Worten hindernkoſen alß offt er das thut, ſo wirt er erloß vnd nicht gut, vnd ſo ſol auch kein meiſter noch die geſellen bey In nicht dulden, wer aber das einer bey Im ſtunde, der iſt desſelben gleichen auch Ehrloß.

54. Ein pallirer ſol zu rechter zeyt anßſchlahen vnd ſol es durch niemandes willen laſſen.

55. Wenn ein meiſter nicht bey dem werk iſt, oder von hinnen were, ſo hat der pallirer gantze vole macht zu thun oder zu laſſen das recht iſt vnd In Abſchiede deſs meiſters.

56. Der pallirer ſol dem geſellen und Dinern vnden auf die ſteine malen, wenn die geſellen vnd Diener haben das anſchlahen verſeumet, vnd nicht zu rechter Zeit komen, es ſey am morgenbrott, nimpt er nicht die Buſſe, ſo ſol er ſie ſelber geben.

57. Der pallirer ſol keinen Hader machen aber keinen darzu ſterken, wider an Zeichen, noch In Werkſteten, er ſoll alwegen Richt fridſam vnd rechfertig ſein, er ſoll die geſellen dazu halten, das ſie irer ſtein vnd erbeyt warten, Es ſey wel-

cherley es ſey, das den gebeuden vnd meiſtern nicht ſchaden dauon kommen. Die Buſſe ſtehet auff dem Meiſter, was er darumb zu ſchaden kumpt.

58. Es ſoll kein pallirer zuſtaten das man quos Zeche hilde in der Hütten vnder der Zeit, ſondern in der Veſper Rue.

59. Er ſoll auch nicht geſtaten, das man höher zere zu dem veſperbroth den vmb einen pfenig, Es were den das man geſchencke hätte, das ein wander geſelle komen were, ſo hat der pallirer ein ſtunde macht freuehreen.

60. Ein pallirer hat macht zu fordern auff den nächſten lohn einen itzlichen wander geſellen, vnd macht vrlaub zu geben auff den lon abent, wen er einem Gebeuen oder meiſter nicht eben iſt.

61. Er hat macht einen itzlichen Geſellen oder Diener zu erlauben eine bequemliche Zeyt ane ſchaden.

62. Ein itzlicher pallirer ſol der erſte ſein des morgens vnd nach eſſens ſein in der Hütten, wen man auffſchleuſt, vnd der letzt herauß es ſey zu mitag oder abendt, Das ſich alle geſellen ſindt nach Im zu richten vnd deſter eher komen ſollen in die arbeit, Alſo dicke er ſeumniſſe thut vnd der meiſter erfert es, was ſchaden dauon komme ſoll der pallirer den ſchaden legen.

63. Der pallirer ſol alle freyheit der Hütten vnd werkſteten helffen verthedigen.

64. Der pallirer ſoll auch kein gebew nach werckſteten buſſen, nach überſchlag machen, dann nach der alt herkomenden gewonheit mit dem lone, thut er anders, ſo iſt er erloß.

65. Er ſoll auch alle dingk der Werkſtat behalden vnd zu rate halden alſo wol als der meiſter.

Von der Ordnunge

der geſellen, wie ſie ſich haldten ſollen.

66. Welcher geſelle bithet forderung zu einem andern meiſter Ehe er vrlaub nimpt von dem Meiſter bey dem er ſteht, der ſol geben ein pfunt wachs vnd ſoll vrlaub haben.

67. Welcher geſelle mere trägt oder waſcherey treibet zwiſchen dem meiſter oder ander leuten, dem ſoll man buſſen mit einem halben wochenlohn.

68. Wer eines andern gezeug nimpt ane vrlaub, ſoll geben ij ₰.

69. Welche geſellen maßbret vnrecht aufflegt, oder das breth leſt ligen ee er habe gewert, het ane laube, oder abnimpt ehe der meiſter oder pallirer die bereytunge ſehen, wer winkelmaſſe leſt hangen an dem ſtein oder das richtſcheyt die löcher haben, leſt liegen vnd nicht auffhenget, oder den ſtein von der pank leſt fallen, oder die haken auß dem Helm fert oder bomret, oder ſein mas leſt anders den an der ſtat die dazu geordnet iſt, were die fenſter bey ſeiner Bank nicht zuthut, vor alle dieſe vorgeſchribene Artigkel wer das thut, der ſoll geben iij ₰ allemal zu puſſe.

70. Welcher geſelle vbel ſpricht oder einer den andern ligen heißt in ſchimpff oder in ernſt oder in oppeliche wort ſint in der werckſtat, der ſoll geben xij ₰ zu buſſe.

71. Welcher geſell des andern ſpott, ſtochert, oder In namet mit hinderkoſen, der ſoll xv ₰ geben zu buſſe.

72. Welcher geſelle nicht hulfe bithet, ſeinen ſtein auß oder ein zu wenden, brengen oder vmbzuwenden wen es not iſt, oder ſein Zeichen anſchlecht ob er recht gemacht ſey, aber es ſoll geſchehen, ehe man den ſtein beſihet, das er in das Lager komt vngefraget, oder verdiget vngeſinget, der ſoll geben zu buſſe ein halb pfunt wachs.

73. Welcher geſelle ſich vbertrincke oder vberiſſet vnd vndeut das man es erfert, der ſoll geben einen wochen lon vnd j pfundt wachs.

74. Welcher geſell hatt macht in werkſtetten oder in Zechen, oder bey erbaren frauen rüchtigen frauen darein fürt oder ſchenket, den ſoll man vrlaub geben vnd denſelbigen wochen lon, den er die ſelbige wochen verdinet hat behalten vnd in die büchſen legen.

75. Welcher geſelle verſchlecht hüttengelt, oder ſtilet oder mordet raubet, oder ander vner ſitzt, und ſich mit böſen

frauen yn den landen umbfürth, vnd nicht peichtet vnd gotes rechte nicht thut, die ſol man aus dem Hantwergk verwerffen vnd Ewiglichen verweiſen.

76. Welcher den andern ſchendet oder enleimut ehre redet, der ſoll es verbeſſern nach erkentniſſe meiſter vnd geſellen, wen er es nicht könde dazu bringen.

77. Wer dem andern was zuſagt vnd kunde es nicht zu im bringen, den ſoll man alſo hertiglich ſtraffen, das er weyß, was er ein andermal redet, bringet er es zu was denn die geſellen erkennen, vnd was die ſache iſt, Darnach ſol man richten vnd keinen geſellen verkießen vmb neides willen.

78. Do ſol kein geſelle die Diener vorhomuten, er ſol es dem meiſter clagen was Im der Diener getan hat, der ſoll in darumb ſtraffen.

79. Da ſoll kein pallirer noch geſelle noch Diener ſelber richter ſein, wo ſie das nicht thun, ſo ſindt ſie bußwirdig was in der meiſter zuſaget, vnd der meiſter ſoll richter ſein vnd niemandt anders.

80. Es ſollen ſich die geſellen nicht vnder einander buſſen hinder dem meiſter oder pallirer.

81. Es ſoll auch kein geſell bey keinen verſprochen geſellen ſteinhauven, er habe ſich den recht gefertigt auff dem tage des Jars den die meiſter haben.

82. Es ſoll auch kein geſell keine verſprochen Fraw In die Hütten oder werkſtett füren oder zihen wo meiſter bey einander ſein, welcher das thut der ſoll geben iiij pfunt wachs.

83. Welcher geſelle ſelber heilige tage machet in der wochen, wenn er erbeten ſol, dem ſthat er nicht heilige vnd man ſol Im nicht lernen.

84. Welcher geſelle iſt außen wen er erbeiten ſol, das man das Morgenbrot gegeſſen hat, dem ſol man für mitage nicht lonen, bleibt er auſen den tagk vnd kompt auf das abentbrot, dem ſol man den ganzen tag nicht lonen.

85. Welcher geſell am Sonntag vnd am groſſen Faſten zu der hohe meſſe nicht mit ſeinem meiſter Ime ſelbſt zu

ehre in die Kirchen gehet vnd bleibt auß ane laube der ſol zu Gottesdinſt iiij ₰. geben.

86. Welcher pallirer oder geſelle am montag nach mitag wen es eins ſchlägt, nith bey ſeinem meiſter iſt vnd halde ein Veſper Rue mit Im vnd verhöre, was er den Montag thun ſoll, der ſol geben alle Zechen, ſetzet er ſich darwider, ſo ſoll er vrlaub haben auff den Montag den vngehorſam bittet er laube das heftige mit antrit, ſo darf er nichts geben vnd iſt loß.

87. Ein Itzlicher meiſter mag einem geſellen vrlaub geben von dem Baw wen es im götlich iſt ane Zorn.

88. Ein Itzlicher geſell mag vrlaub nemen alle lohn Abent wen es Ime nicht geſellet do iſt niemandt zu dem andern gebunden.

89. Welcher geſelle bey einem meiſter einen winter ſtehen derſelbige ſoll dem meiſter ſtehen bis auff Sanct Johannistag, wenn man die kron hanget, Es were den ſach, das den geſellen hefftige ſachen zu dem meiſter hette, das Im an ſeinem Hantwerk ſchatte, ſo mag er wol abzihen. Auch weis der geſelle was vnredliches auff den meiſter vnd verſchweiget das vnd truck ſich den winter vnd auff den Sumer vnd neinet, der geſelle thut das als ein treuloſer vnd iſt nicht gut keinen geſellen.

90. Es ſoll kein geſell libnis wider (weder) pallirer noch meiſter geben vmb erbeit willen, bey dem ſoll kein geſell ſtehen, er ſey den gebuſt.

91. Es ſoll kein geſelle den andrem künſtlern vmb geldt ein itzlicher ſoll ein ſtück vmb das ander geben oder ſol in damit ehren.

92. Kein geſelle ſoll widerſprechen were es an meiſter oder pallirer ſich verheiſt.

93. Do ſoll kein geſelle meſſer oder andere were bey Im tragen in werkſteten oder in Zechen, den ein meſſer der halben elen lang ſey, was es länger iſt ſo ſoll er vij ₰. geben zu puſſe vnd iſt gleichwol ablegen.

94. Wo ein geſelle nicht außgedinet hat, welcher geſelle ſein Zeichen gekauft hat vnd nicht verdinet hat, wo ein

mitler oder helfer auffſetzet vnd lernet ſie ſtein hauen, bey dem ſoll niemandt ſtehen.

95. Do ſoll auch kein geſelle ſeinem meiſter, oder pallirer hinderkoſen, er wolde es denne bekennen das ſtehet bey dess meiſters war.

96. Es ſollen keine geſellen die Baumeiſtern berupffen oder vbel abrichten, do die geſellen williglichen thun was ſie die Baumeiſter heißen, wen der meiſter oder pallirer nicht bey der arbeyt ſeint. Sein ſie aber dabey ſo ſind ſie da dem meiſter oder pallirer zu ſagen, wie In note iſt zu ſagen.

97. Auch ſoll kein geſelle dem Baumeiſter clagen vber einen andern geſellen, ſondern den Werckmeiſter.

98. Es ſoll kein Baumeiſter ſich keines haders vnder den geſellen zu berichtigen, ſie würden den von dem meiſter darumb gebeten.

99. Da ſoll auch kein geſelle ſtehen bey den die da Baumeiſter halden ane des meiſters willen.

100. Welche geſellen die Baumeiſter zechen bey den ſoll auch kein geſelle mer ſtehen.

101. Was Baumeiſtern gebricht oder den pallirer oder geſellen das ſollen ſie dem meiſter clagen vnd mit keinen zu hadern.

102. Auch ſoll (kein) pallirer oder geſelle heimlich lone nemen hinder dem meiſter, ob an das die Baumeiſter buſſen wolden, das ſtehet auff dem meiſter, wie er es mit den geſellen halden will.

103. Auch ſoll kein geſelle mit dem andern auff das perfeten gehen ſondern einer nach dem andern, das die werkſtete nicht ledig ſtehen, oder einer ſoll den andern in die Hütten tragen, oder ij ₰. geben.

104. Da ſol auch kein geſel was machen oder ſtein nemen zu etwas, oder aus der Hütten gehen ane laube des meiſters, So ſtehet es auff dem meiſter, was er iſt verfallen.

105. Wenn ein geſelle wandert, ſo ſol er von dem meiſter in freundſchaft vnd nicht im feindſchafft von Im ſchiede wo er kumpt auff ein ander Hütten.

106. Kompt ein wandergeſell Ee man ruhe anſchlecht, der verdinet das tag lon. Ein Itzlich wander geſell, wen man Ime das geſchenke auff ſaget, ſo ſol er umbher gehen von einem zu dem andern vnd ſol In der verdanken.

107. Das iſt ein Gruß, wie ein Itzlicher geſelle grüſſen ſoll, wenn er von erſten zu der Hütte eingehet, ſo ſoll er alſo ſprechen:

Gott grüſſe euch, Gott weyſe euch, gott lone euch, euch Oebermeiſter erwiderung, Pallirer vnd euch hübſchen geſellen, ſo ſol In der meiſter oder pallirer danken, das er ſieht welcher der oberſt iſt in der Hütten.

Do ſoll der geſelle an denſelbigen anheben vnd ſol ſprechen, der Meiſter, vnd nennt In bey namen, der enpeut euch ſeinen werden gruß, ſo ſol der geſelle umbhergehn von einem zu dem andern, Itzlichen freuntlich zu grüßen alß er den oberſten gegrüſſet hat.

So ſint Ime alle meiſter vnd pallirer vnd geſellen erberglichen ſchencken, wie die vorgeſchriebene ſtücke von des gruſſes vnd geſchenke wegen, nicht den ſol man nicht vor gut halten, er ſey den gebuſt vmb ein pfundt wachs, xxiiij ß.

108. Ein Itzlicher Geſelle, wen er gedanket wil er förderung haben, ſo ſol er den meiſter darumb bethen ſo ſol In der meiſter fördern auff das nechſte lohn vnd nit verſagen, auff das der geſelle Zerunge verdinet, hette der meiſter nicht mehr den das er alein ſtunde, der meiſter erledig gan vnd anfordern.

109. Ein Itzlicher wandergeſell ſoll bithen vmb eine bücke, darnach vmb ein ſtük ſteins, darauf darnach vmb gezeugk, das ſol man In williglichen leihen.

110. Ein Itzlicher Geſell ſoll die andern Geſellen alle bithen vnd kein ſol es verhören, ſie ſollen alle helffen, Helffet mir auff oder In das euch Gott helffe, wen ſie geholfen haben ſo ſoll er ſeinen Hut abethunn vnd ſoll In danken vnd ſprechen, Gott danke dem meiſter vnd pallirer vnd den Erbarn geſellen.

111. Ob irgend einem geſellen was nott würde von Kranckheit wegen, das er nicht Zerung hette, dieweyl er lage

krank, ſo ſoll man Jme aus der Büchſen helfen, wirdt er geſundt, ſo ſoll er's wider legen.

112. Ob irgend ein geſelle außzüge von der Ordnung wegen das das Hantwerk antrete, dem ſoll man auch die Zerunge legen auß der Buchſſen.

Vorſtehende, mit folgenden Worten:

„Ordnung der Steinmetzen vom Jahre 1462.
„Nach einer Abſchrift vom Jahr 1486 in der
„Lade der Steinmetzen zu Rochlitz aüfbewahrt"

überſchriebene Abſchrift, iſt in Anſehung des Textes, das heißt, der Worte und der dazu gehörigen Zahlen altdeutſchen Styls z. B. xxiiij mit der alhier vorgelegten, nach dem Anſehen des Aeußern und der Schrift ſehr alten, mit ſchwarzer Dinte geſchriebenen, in eine mit Mönchsſchrift innerlich und äußerlich verſehene ſchweinslederne Schale gehefteten Abſchrift übereinſtimmend befunden worden; dagegen ſind folgende, in vorſtehender Abſchrift befindliche Worte, als:

§. 1. sub fin. unſerm, §. 12. lügen, §. 90. weder, §. 102. kein,

in beregter alten Abſchrift, ebenſowenig als eine Bezifferung der Paragraphen vom Schreiber derſelben, ſondern nur Ziffern mit Bleyſtift am Rande wahrgenommen worden.

Rathsſtube zu Leipzig den 6. Februar 1829.

(L.S.) Jacob Friedrich Wilhelm Müller,
Actuar. jurat.

Es iſt hierbey zu bemerken, daß die Bezifferung der Artikel nöthig war, um darauf verweiſen zu können.

Beylage III.

Anzeige veralteter Worte.

Abrichten, übel abrichten, falſch berichten. Art. 96.: Es ſollen keine Geſellen die Baumeiſtern berupffen oder vbel abrichten.

Achte ſeindt, Acht geben auf alles. Eingang: vnnd ſeindt achte über alles die dis Steinwerck vnd gebeude antriſt.

Antworten, ſtatt ausantworten. Art. 23.: vnd ſoll Im anthworten, was Inn Büchſſen iſt.

Auffatz, Aufwand bey einem Schmauſe. Art. 27.: Ein Meiſter ſoll auch keinen auffatz machen einem Diener ſein Zeichen zu verſchencken.

Baumeiſter, der Bauherr. Eingang. Art. 41., 96. bis 102. Vorzüglich erhellt dieß aus dem Artikel 41.: ob die Herren oder Baumeiſter wider weren. Nach Friſch, (deutſch-lateiniſches Lexikon) hieß bauen auch ſo viel als bewohnen, Byaman, Bürger; daher der Baumeiſter, der Bauherr der das Haus künftig bewohnt. Im Eingange der Ordnung iſt der Ausdruck gebraucht: Bauenmeiſter.

Berecht, ſtatt berechnet. Art. 23.: der do außgibt vnd berecht alle wochen dem neuen wirt.

Bericht, ſtatt berichtigt, ins rechte bringen. Art. 8.: als er das bericht, ſo iſt er loß. Art. 41.: das ſoll ein meiſter berichten vnd hinlegen.

Beruffung, Zuſammenkunft der Steinmetzen, zu der ſie gerufen und eingeladen werden. Eingang: wen wir eine Beruffunge haben.

Bewaſchen, betrügen. Art. 35.: Kein Meiſter ſoll den andern bewaſchen oder beligen.

Bomren, vielleicht ſo viel als wackeln, von Bom, ein Schall, (ſ. Friſch), weil das Wackeln einen Schall macht. Art. 69.: oder die Haken auß dem Helm fert oder bomret. S. Helm.

Brengen, den Stein, ſcheint gleichbedeutend mit umwenden. Art. 72.: den Stein brengen oder vmbzuwenden.

Bringen, zu ihm, ſtatt auf ihn bringen, nicht beweiſen, was man ihn beſchuldigt. Art. 77.: Wer dem andern was zuſagt vnd kunde es nicht zu im bringen. Kommt auch in andern Artikeln vor.

Bruch, Fehler, Verſehn. Art. 52.: von ſeumniſſe wegen oder ander Sache Bruch. Auch Gebruch. Art. 42.: Ob irgent gebruch were.

Bücke, ein Werkzeug, womit die Steinbrecher die Steine aus dem Gebirge hauen. Art. 109.: Ein itzlicher wandergeſell ſoll bethen vmb eine Bücke.

Dick, als dick, ſo bald, ſo oft. Art. 49.: als dick der meiſter ꝛc. Art. 62.: alſo dicke er ſeumniſſe thut.

Einfort, in einem fort, gleich hinter einander. Art. 28.: ein Pallirer zwen einfort. (Zwey Schläge).

Erberglichen, auf gleiche Weiſe. Art. 107.: ſo ſind Ime alle meiſter vnd pallirer vnd geſellen erberglichen ſchencken.

Erregen, ſich beſchwert finden bey einem richterlichen Ausſpruche, ihm widerſprechen. Art. 43.: Ob ſie ſich in etzlichen Sachen irgend erregten.

Finten, durch betrügliche Vorſtellung jemanden ſchaden. Art. 70.: oder in oppeliche Wort fint in der Werckſtatt. S. oppeliche Wort.

Freuehren, Freyheit haben, einen Ehrentrunk zu reichen. Art. 59.: So ein wander geſelle komen were, ſo hat der Pallirer eine ſtunde macht freuehren.

Gebrochenes, was unfriedlich iſt, was zu Streit Anlaß giebt. Eingang: Do wir denn alle Jar was gebrochenes in den Landen an den Bauenmeiſtern vnnd geſellen iſt, das ſoll man rechtfertigen. S. auch Bruch.

Gewert, gewähren, das gethan zu haben, was man ſoll. Art. 69.: Welche Geſellen maßbret vnrecht aufflegt, oder das breth leſt ligen ee er habe gewert.

Hafen, das Eiſen, womit der Stein bearbeitet wird. Vielleicht Hakenhaue. Art. 69.

Helm, der Stiel dieſes Eiſens. (ſ. Friſch.) Art. 69.: oder die Haken aus dem Helm fert. Der Stiel wurde auch Helb genannt. Leſſing, Gloſſarium, in Leſſings Leben, Th. III.

Hinlegen, beylegen einen Streit. Eingang: das man ſol rechtfertigen vnd Hinlegen. Art. 41.: das ſoll ein meiſter berichten vnd hinlegen. Auch Mishelligkeiten zwiſchen Meiſtern und Geſellen beſeitigen. Eingang: alle ordnunge legen mit den geſellen. Legen wird auch gebraucht ſtatt vergüten. Eingang: den ſchaden wider zu legen nach erkenntniſſe der Meyſtern.

Hinterkoſen, afterreden. (S. Friſch). Auch hintergehn, überliſten. Art. 53.: mit falſchen Worten hinderkoſen. Art. 71.: oder In namet mit hinderkoſen. Art. 95.: Kein Geſelle ſoll ſeinen Meiſter oder pallirer hinderkoſen.

Hinverboten, hingerufen, durch Boten gefordert werden. Eingang: Hinverpoten auf den Dag des Jars, wen es were.

Kolmaß, vielleicht gleichbedeutend mit Winkelmaß, da es bey den Werkzeugen vorkommt, welche der Pallirer zu fertigen hat. Doch wird in andern Stellen auch des Winkelmaßes gedacht. Art. 49.: Er (der Pallirer) ſoll allweg Richtſcheyt vnd Kolmaß, und alles, was zu dem gehört, recht fertigen.

Kunſt, ſtatt Gunſt. Art. 22.: Kein Meiſter ſoll keinen Diener auffnemen vmb Kunſt willen. Art. 29.: Do mag eiu meiſter einen Diener der do vmb Kunſt dinet.

Laube, Erlaubniß. Art. 69.: Welche Geſellen — — das breth leſt ligen, ee er habe gewert, hat ane Laube.

Libnis, Lipnus, Geſchenk, auch wohl Beſtechung. Art. 90.: Es ſoll kein geſell libnis weder Pallirer noch Meiſter geben vmb arbeit willen. Art. 21.: Auch ſoll kein Meiſter von Pallirer oder Geſellen Handgelt nemen vmb vorderunge willen, vnd kein Lipnus nicht.

Masbret, vielleicht Chablone. Art. 69.: Welche Geſellen masbret vnrecht aufflegt ꝛc.

Mere, falſche Erzählung. Art. 67.: Welcher Geſelle mere trägt — — zwiſchen dem meiſter oder ander leuten ꝛc.

F

Minen, anzeigen. Art. 52.: Welche Pallirer puſſe vernemen von ſeumniſſe wegen — — — vnd nicht minet vnd meldet.

Oppeliche Wort, vielleicht anſtößige Worte. Art. 70.: Welcher Geſelle vbel ſpricht — — oder in oppeliche Wort ſint in der Werckſtat. S. Finten.

Orleuemunt, Enleumunt, Verleumdung. Art. 43.: Ob zu richten were vnder Meiſter das orleumunt antreffe. Art. 76.: Welcher den andern ſchendet oder enleumunt ehre redet. Schilter, S. 551, unliemunden.

Perfeten, Privet. Art. 103.: Auch ſoll kein Geſelle mit dem andern auff das Perfeten gehn.

Quos Zeche, vielleicht ſtatt Quaas, ein fröhliches Gelag. (S. Friſch.) Art. 58.: Es ſoll kein Pallirer zuſtaten das man quos Zeche hilde in der hütten.

Rauben, ſtatt berauben. Art. 16.: Welcher Meiſter raubt ſtete oder an werckſteten was neme.

Rügen, anzeigen, Meldung thun. (Campe.) Art. 28.: einen (Schlag) wenn man rügen ſoll, morgen, mittags, abend, d. i. wenn anzuzeigen, daß die Arbeit den Anfang nimmt, oder wenn ſie geendet iſt.

Schaden legen, Schaden erſetzen. Art. 62.: was ſchaden davon komme ſoll der Pallirer den ſchaden legen.

Schlahen, ſtatt ſchlagen. Art. 28.: Ein Meiſter ſol ſchlahen drey Schlege. Art. 54.: Ein Pallirer ſol zu rechter zeyt anßſchlahen. Art. 56.: Ein Pallirer ſol den geſellen vnd Dienern vnden auf die Steine malen, wenn die geſellen vnd Diener haben das anſchlahen verſeumet.

Scholhammer, der Hammer mit dem der Stein aus dem rohen bearbeitet wird. Art. 13.: als man mechte gewerffen mit einem Scholhamer von der werckſtat.

Stochern, höhnen, vexiren. Stechen, einen Geck ſtechen, ſ. Friſch. Art. 71.: Welcher Geſell des andern ſpott, ſtochert, ꝛc.

Streben, ablegen. Vielleicht verwand mit dem lateiniſchen contendere voce, laut ausrufen. S. Friſch. Art. 18.: Der Pallirer ſoll die eidt ſtrebe mit maßſtabe vnd winkelmas zu den Heiligen.

Topeln, thörig ſeyn, desipere, ſ. Friſch. Art. 42.: ob die Geſellen ihre Zeit verhinderten, topelten.

Tuchen, ſtatt tüchtig ſeyn, oder tauchen. Art. 51.: Ob ein Pallirer einen ſtein verſchlüge, daß er nicht tuchte.

Undeut, vielleicht unvorſichtig ſeyn. Art. 73.: Welcher Geſelle ſich vbertrinke oder vberiſſet, vnd vndeut das man es erfert.

Verfüren, ſtatt ausführen. Art. 5.: ob der Meiſter das Werk verfüren mag oder kan.

Verhegen, für etwas gut ſeyn, dafür ſtehen, daß man ſelbſt oder ein anderer dem Unternehmen gewachſen iſt. Art. 6.: Nemen Herren vnd ſtete zu treffenlichen Werken Imands auf, der werck vor nicht verheget hatt. Art. 7.: Aber ſoll kein meiſter kein werck auffnemen, er könde denn das verhegen. Art. 18.: Ein Meiſter ſoll —— keinen Pallirer ſetzen er könne es denn verhegen, daß die Leute vnd er damit verſorgt ſein. Auch Artikel 29.

Verheyſchen, auserſehn, gewählt. Art. 5.: Die Herren des Gebeudes können bey neuen Werken einen Meiſter nemen wen ſie wollen, vnd ſindt darzu verheyſchen zween oder vier werckmeiſter, und ſollen ſie fragen, ꝛc.

Verkießen, verwerfen, zurückweiſen. Art. 77.: darnach ſol man richten vnd keinen geſellen verkießen vmb neides willen.

Verkoſt, vielleicht zu viel ſchwatzen, ſich verſchwatzen, da koſen in der alten Sprache für reden gebraucht wird. Art. 33. S. Verſchalken.

Verlieſſen, verluſtig ſeyn, einbüßen. Art. 51.: Ob ein Pallirer einen Stein verſchlüge, das er nicht tuchte, da ſoll er ſeinen lohn verlieſſen.

Verſchalken, ſich ſchlecht benehmen, unrechtlich aufführen, auch ſtrafbar machen. S. Friſch. Art. 33.: Kein meiſter ſoll einen fördern der ſich verſchalket hat oder verkoſt hat.

Verſchencken, einen Schmaus geben, einen Trunk reichen. Art. 20.: Der Pallirer (wenn er als ſolcher iſt angeſtellt worden) ſol es meiſtern vnd geſellen verſchencken. Art. 25.: Ein Meiſter oder Geſell, welche ein Zeichen verlangen, ſollen das Zeichen zwiffelt verſchencken Meyſtern vnd Geſellen.

Art. 27.: Ein Meyſter ſol keinen Auffatz machen einem Diener ſein Zeichen zu verſchencken ꝛc. Auch in mehreren Artikeln.

Verſprochene Frau, berüchtigte Frau, die in keinem guten Rufe ſteht. Art. 82.: Es ſoll auch kein Geſell keine verſprochene Fraw in die Hütten füren oder zihen, wo meiſter bey einander ſein.

Vorhalten, ſtatt vorenthalten. Art. 26.: Ein Meyſter ſoll ſeinen Diener ſein Zeichen nicht länger vorhalten den xiiij Tag.

Vorheeren, nachfragen, Erkundigung einziehn. Art. 42.: So ſoll alle quatember von Herren oder Bauleuten vorheeren, ob irgent ein gebruch were.

Vorhindern, Zeit verderben, verſäumen. Art. 42.: ob ſie (die Geſellen) ihre Zeit vorhinderten.

Vorhomuten, jemand zur Rede ſetzen, etwas vorwerfen. Art. 78.: Do ſol kein geſelle die Diener vorhomuten, er ſol es dem Meiſter clagen, was Im der Diener getan hat.

Wan, Arg oder Falſchheit. Art. 35.: ſo thete er es one wan.

War, Güte, Nachſicht. Art. 95.: Das ſtehet bey deſs meiſters war.

Wahr, Gebot, Vorſchrift. Art. 32.: bey der Wahr nach Laute des Brieffs.

Weyſamen, mit Güte zurechtweiſen. Art. 49.: Ein Pallirer ſoll den Geſellen gutten willen beweyſen vnd ſie gütlichen vnd weyſame ane Zorn.

Weyſen, helfen, leiten. Art. 107.: Gott grüſſe euch, Gott weyſe euch, Gott lone euch.

Wiederlegen, erſetzen. Eingang: den ſchaden wieder zu legen, nach Erkenntniſſe der Meyſtern.

Zumachen, etwas vollkommen gut machen, oder zurichten. Art. 49.: Wo es der Meiſter ſelber nicht recht fertigt oder zu macht.

Zuſagen, nachſagen, beſchuldigen. Art. 77.: Wer dem andern was zuſagt vnd kunde es nicht zu im bringen.

Zuſtaten, zugeſtehn, erlauben. Art. 58.: Es ſoll kein Pallirer zuſtaten.

Art. 27.: Ein Meyſter ſol keinen Auffatz machen einem Diener ſein Zeichen zu verſchencken ꝛc. Auch in mehreren Artikeln.

Verſprochene Frau, berüchtigte Frau, die in keinem guten Rufe ſteht. Art. 82.: Es ſoll auch kein Geſell keine verſprochene Fraw in die Hütten füren oder zihen, wo meiſter bey einander ſein.

Vorhalten, ſtatt vorenthalten. Art. 26.: Ein Meyſter ſoll ſeinen Diener ſein Zeichen nicht länger vorhalten den xiiij Tag.

Vorheeren, nachfragen, Erkundigung einziehn. Art. 42.: So ſoll alle quatember von Herren oder Bauleuten vorheeren, ob irgent ein gebruch were.

Vorhindern, Zeit verderben, verſäumen. Art. 42.: ob ſie (die Geſellen) ihre Zeit vorhinderten.

Vorhomuten, jemand zur Rede ſetzen, etwas vorwerfen. Art. 78.: Do ſol kein geſelle die Diener vorhomuten, er ſol es dem Meiſter clagen, was Im der Diener getan hat.

Wan, Arg oder Falſchheit. Art. 35.: ſo thete er es one wan.

War, Güte, Nachſicht. Art. 95.: Das ſtehet bey deſs meiſters war.

Wahr, Gebot, Vorſchrift. Art. 32.: bey der Wahr nach Laute des Brieffs.

Weyſamen, mit Güte zurechtweiſen. Art. 49.: Ein Pallirer ſoll den Geſellen gutten willen beweyſen vnd ſie gützlichen vnd weyſame ane Zorn.

Weyſen, helfen, leiten. Art. 107.: Gott grüſſe euch, Gott weyſe euch, Gott lone euch.

Wiederlegen, erſetzen. Eingang: den ſchaden wieder zu legen, nach Erkenntniſſe der Meyſtern.

Zumachen, etwas vollkommen gut machen, oder zurichten. Art. 49.: Wo es der Meiſter ſelber nicht recht fertigt oder zu macht.

Zuſagen, nachſagen, beſchuldigen. Art. 77.: Wer dem andern was zuſagt vnd kunde es nicht zu im bringen.

Zuſtaten, zugeſtehn, erlauben. Art. 58.: Es ſoll kein Pallirer zuſtaten.

Fuchs.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Stieglitz, Christian Ludwig,

Über die Kirche der heiligen Kunigunde zu Rochlitz und die Steinmetz-Hütte daselbst Mit 3 Steindr

Leipzig 1829
A.civ. 86 d
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10059580-4